Die

magnetischen Träume.

Ein
niedrig komisches Gedicht
von

Caesius Nyktimenius
Glaukopolitanus.

Erster Traum.

Augsburg und Leipzig,
in der v. Jenisch uud Stageschen Verlagshandlung.
1832.

Wd.
126 C.

Die
magnetischen Träume.

Ein
niedrig komisches Gedicht
von
Caesius Nyktimenius
Glaukopolitanus.

Erster Traum.

Augsburg und Leipzig,
in der v. Jenisch uud Stageschen Verlagshandlung.
1832.

Wd.
126. C.

Prolog.

Ein wohlbekanntes Sprichwort sagt:
„Wer, wenn er Schaden leidet, klagt
Und winselt, darf für Spott nicht sorgen.“
Und noch ein andres: „Wollt ihr borgen,
So ziehet den Kreditrock an,
Dann traut und borgt euch Jedermann.“
Fürwahr, wer beide Wort' ersann,
Der war ein feiner, schlauer Mann.
Sagt an, kann man es besser machen,
Als eignen Schaden zu belachen,
Und den Kreditrock anzulegen,
Um Andrer Beutel rein zu fegen?

Ein solches Thun hat großen Werth,
Wie dieses uns Erfahrung lehrt.
Mit manchem wackern Mann trieb schon
Die Welt gar argen Spott und Hohn,
Weil er mit Andern nicht belachte,
Was Schaden ihm und Nachtheil brachte.
So, zum Exempel, wenn das Weib
Dem Mann mit Prügeln geht zu Leib,
So lacht man diesen aus und spricht:
Der Mann versteht sein Pensum nicht.
Wird er auch aktäonisirt,
Daß er vor Aerger fast krepirt,
Hilft nichts; den guten Hörnerträger
Verspotten seine eignen Schwäger.
Noch mehr: Habt ihr ein Töchterlein,
Von Wangen und von Antlitz fein,
Und ihr wird etwas beigebracht
Von einem guten Freund bei Nacht,
So gratulirt man fern und nah

Euch heimlich als Herrn Großpapa.
Sollt' euch je solch ein Streich passiren,
Und Andre wollen euch vexiren,
So lacht nur mit den Lachern und
Verzieht gleichgültig euern Mund,
So wird man auf zu spötteln hören
Und sich an euch nicht weiter kehren.
Jedoch von solchen Alltagssachen
Will ich nicht weiter Worte machen.
Doch frag' ich, ob nicht auf dem Felde
Der Wissenschaften Gleiches gelte,
Und ob nicht über manche Sachen
Gelehrte in das Fäustchen lachen?
Ja wohl! Wenn euch ein Rezensent
Das Fell brav durchgerbt, daß es brennt
Und juckt, so steh'n die Andern da
Und lachen in republica.
Noch ärger ist's, wollt ihr es wagen,
Den Rezensenten zu verklagen

Vor dem gelehrten Publikum
Und balgen euch mit ihm herum.
Das lust'ge Schauspiel locket zwar
Herbei der Gaffer große Schaar,
Doch gar nicht, um euch beizustehn,
Nein, lachend wieder wegzugehn.
Am Ende sagt man gar, ihr seid
Bei euerm Thun nicht recht gescheit,
Und legt euch bei ein Prädikat,
Das keiner von uns gerne hat.
Viel klüger hättet ihr's gemacht,
Glaubt mir, ihr hättet mitgelacht;
Denn wer sich ärgert, der riskirt,
Daß er noch mehr geärgert wird. —

Nicht minder ist auch auf ein Haar
Das Sprichwort vom Kreditrock war.
Die Welt sieht euch nicht auf den Magen,
Nein, lediglich auf Rock und Kragen;

Sind diese nicht mit Gold gestickt,
Sich kein Hallunke vor euch bückt,
Und wollt ihr etwa borgen, seht,
Wie's euch im schlichten Rocke geht.
Sankt Swift bewies klar, wie die Sonne,
Uns dies im Mährchen von der Tonne.
Kommt ihr zu * im Gasthof an
Mit einem Röckchen angethan
Vom neu'sten Schnitt, so hält man euch
Für einen reichen Herrn sogleich.
Der Wirth stirbt fast vor Höflichkeit,
Wenn er euch sein Willkommen beut;
Der Kratzfüß' und der Komplimente
Sieht man bei ihm nicht Ziel noch Ende;
Ihr winkt, so steht, bei meiner Seel',
Euch Frau und Tochter zu Befehl.
Doch kommt ihr nicht galant geputzt
Und à la mode aufgestutzt,
So sagt euch alsobald der Wirth:

Mein Herr, ihr habt euch wohl verirrt;
In meinem Gasthof, wohlbekannt,
Logiren Herren nur von Stand.
Geht in den *, dort findet ihr
Für euch ein passendes Quartier. —

Nicht anders ist es, kehrt ihr ein
Im Weinhaus. „Freund, hier schenkt man Wein;
Bei meinem Nachbar Kasimir
Gibt's braunes, wie auch weißes Bier."
Kommt ihr vielleicht an einen Fluß,
Den man im Kahn passiren muß,
Und tretet in die Fähre ein,
Gleich wird der Fährmann laut aufschrei'n:
Freund, nehmt einmal das Ruder dort
Und helft uns von der Stelle fort.
Und kommt ihr erst zu Frauenzimmern,
Und könnet da nicht modisch schimmern,

So geht es euch, bei meiner Ehre,
Wie Brécourt bei Freund Molière.
Ein niedlich Röckchen, Uhren, Ringe,
Parfum et caetera sind Dinge,
Wodurch ihr euern Zweck erreicht
Und Euch in ihre Gunst einschleicht.
Durch sie nur könnt ihr euch empfehlen,
Auch ihnen leicht das Kränzchen stehlen,
Das ohnehin in unsern Tagen
Sehr wenig oder nichts will sagen;
Denn wie der Neger gerne frei't
Ein Mädchen, das von Fruchtbarkeit
Beweise schon gegeben hat,
So findet dies bei uns auch statt.
Die Sache ist wohl etwas werth,
Weil einer Mühe man entbehrt,
Die in der ersten Hochzeitnacht
Ein Mancher sich nicht gerne macht.
Versteht, er hat, durch Lust verführt,

Mit seinen Kräften sich brouillirt,
So daß die erste Hochzeitnacht
All seine Mühe eitel macht.

Wohl weiß der Staat auch, was ihm frommt,
Und was auf Rock und Hut ankommt;
Er hat daher, wie sich's gebührt,
Die Uniformen eingeführt.
An Rock und Hut ihr leicht erseht,
Wer Monsieur ist, vor dem ihr steht;
Ob es der Staatsminister ist,
Ob nur ein bloßer Kanzellist;
Ob er im Forste kommandirt,
Ob die Armee en Chef anführt,
Ob er die Polizei verpflegt,
Als Advokat die Beutel fegt,
Als Rektor Knaben kastigirt
Und ihnen brav den Buckel schmiert,

Als Seneschal uns sportulirt,
Als Staatsarzt uns zu todt kurirt,
Als Chef im Zuchthaus armen Sündern
Hübsch fleißig fegen läßt den Hintern.
Kurz, überall, bei meinem Hut,
Sind Uniformen nütz und gut.
Drum gelten sie mit Recht im Staat,
Wo Jeder sein Insigne hat,
Das auf dem Hut und Rock ihm sitzt,
Und stolz euch in die Augen blitzt.

Nachdem ich Alles dies erwogen
Und reiflich in Bedacht gezogen,
So schien es mir, als müßt' ich auch
Mich fügen dem gemeinen Brauch.
Apoll, der wackre Leiermann,
Mir seinen Rock wohl borgen kann;
Gar viele haben sich Kredit,
Auch baares Geld verschafft damit.

Doch sollt er mir auch nicht ganz passen,
Und selbst ein wenig komisch lassen,
So kümm'r ich mich doch nicht darum
In meinem Kapitolium.
Wer wollte wohl um Kleinigkeiten
Sich seinen eignen Spaß verleiden?
Drum lachst du, Freund, auch über mich,
So lach' ich wieder über dich.

Erster Traum.

Nach einer heitern Sommernacht
War ich gesund und froh erwacht;
Aurorens Rosenschimmer drang
Durch die Gardinen; fröhlich sang
Die Lerche, und vom Bergabhang
Ertönte Nachtigallgesang.
Nie mag ich schlummern, wenn Natur
Mich auf die thaugetränkte Flur,
Auf Berge und in Haine ruft,
Wo mich der frischen Blüthen Duft
Erquicket und der Eichenwald
Von tausend Stimmen wiederhallt.

Wie oft, wenn ich in deinem Schooß,
Natur, des Lebens Reiz genoß,
Wenn deine Ordnung, deine Pracht
Das fühlend Herz mir weich gemacht,
Wie oft rief ich: Ja, du bist schön,
Natur! nur möcht' ich Menschen sehn,
Die dir, der weisen Führerin,
Das Ohr auch immer folgsam liehn.
Warum, sprach ich bei mir, thut wohl
Der Mensch allein nicht, was er soll?
Warum zerreißt er stolz das Band
Der Liebe mit verruchter Hand?
Warum spricht er in frechem Ton
Der Tugend und dem Rechte Hohn?
Warum hört er die Wahrheit nicht,
Wenn sie auch noch so deutlich spricht?
Warum hält er den Irrthum fest,
Der ihn nie ruhig werden läßt?
Warum bleibt Hochmuth, Neid und Zank
Sein Erb' und Theil auf lebenslang?

Scheint euch dies Bild zu grell? Viel-
leicht;
Doch wenn ihr es genau vergleicht
Mit Menschen und der Dinge Lauf,
So hört das Uebertriebne auf.
Kommt, sucht mit mir nach wahrer Tugend
Bei Alten oder bei der Jugend,
Bei Männern oder Weibern; es
Wird wahr, was einst Diogenes,
Der Spötter, sagte: „Menschen bleibt
Die Thorheit ewig einverleibt."
In Tempeln oder Klosterzellen,
An Fürstenhöfen, in Bordellen,
Auf Richterstühlen und Kathedern,
(Besetzt, sagt man, mit weisen Vätern,)
Sucht ihr umsonst der Tugend Reich;
Der Mensch bleibt überall sich gleich:
Denn wie im Bedlam jeder Wicht
Für seine eigne Narrheit ficht,
Und sie für baare Weisheit hält,

So ist's auch grade in der Welt.
Wir seh'n den Menschen Alles wagen
Für Laster, die ihm wohl behagen.
Es steckt darum auch Jedermann
Sich selbst mit fremder Thorheit an.
So wie das Mal de Naples leicht
Durch unsrer Säfte Masse schleicht,
Und Nas' und Aug' und Ohr zerfrißt,
Bis nichts davon mehr übrig ist;
So frißt auch unsrer Laster Krebs
Am großen, wie am kleinen Plebs.
Was hie und da ein Weiser spricht,
Vernimmt die taube Menge nicht;
Und läßt er laut sein Wort erschallen,
Wird es doch ungehört verhallen,
Und gleich dem Echo in der Oede
Erstirbt auch seine weise Rede.

So denkend, streckt ich meine Glieder
Im Schatten dichter Eichen nieder;

Ein laues Morgenlüftchen spielt'
In ihren Blättern und es hielt
Der Waldbewohner buntes Heer
Konzerte flötend um mich her.
Dies wiegte meine Phantasei
In immer tiefre Träumerei.
Wie einst Sankt Hieronymus
In Extasi den kühnen Fuß
Auf des Olympos Schwelle setzte,
(Sich aber dort nur schlecht ergetzte,
Indem man ihm den Buckel schmierte,
Weil er den Cicero studirte,)
So gieng's auch mir; mein Geist entwich,
Und fand in fremden Welten sich;
In Welten, die kein Sinn erreicht,
Und wo, was körperlich, entfleucht,
Doch wo der innre Sinn erblickt,
Was sich dem äußeren entrückt.
Die Clairvoyants in unsern Tagen,
Die können euch ein Gleiches sagen:

Denn sie behaupten, daß die Augen,
So wie sie sind, zum Seh'n nicht taugen,
Und tragen Brillen an den Füßen,
Damit nun diese sehen müssen.
Ihr könnet ihnen wohl die Ohren
Verkeilen oder auch verbohren;
Thut nichts, sie hören mit der Nase
So fein, als mit dem Ohr der Hase.
Auch schmecken sie nicht mit dem Maul,
Was süß, was bitter ist und faul;
Sie haben an den Fingerspitzen
Zu gleicher Zeit den Schmecksinn sitzen.
Dies Alles aber wirkt allein
Der Geist; die Sinne schlummern ein,
Und dienen jenem nur als Knechte
Bei seinem unumschränkten Rechte.
Für sich allein betrügen sie,
Und zeigen euch das Wahre nie.
Drum sagt auch Platon, immerdar
Sey das nur, was der Geist sieht, wahr;

Was Aug' und Ohr aussagt, sei nichtig,
Und was der Geist erkennt, nur richtig.
Er räth daher mit Fug und Recht,
Es soll das sterbliche Geschlecht,
Um lautre Wahrheit zu ergreifen,
Den Leib, wie einen Balg, abstreifen,
Den Sinnen stracks den Krieg erklären,
Und ihrem falschen Scheine wehren.

Nach unsers Philosophen Sinn
Gieng mein Bestreben auch dahin,
Den Sündenbalg mir abzustreifen,
Um stracks das Wahre zu ergreifen.
Doch wollt' es mir nie recht gelingen,
Den bösen Dämon zu bezwingen,
Der neidisch meinen Geist umdämmte
Und seine innre Sehkraft hemmte.
Doch jetzt in meinen Träumereien
Sah ich das Werk mir baß gedeihen.
Drei Geister traten vor mich hin,

Zu rühren meinen innern Sinn
Mit künstlichen magnet'schen Stäben,
Und freies Wirken ihm zu geben.
Ein kleiner Augenblick entschwand,
Als Puysegur schon vor mir stand,
Drauf Wienhold; dann der Matador
Aus ihrer Mitte trat hervor.
Ihr kennt ihn nicht? Erschallt sein Ruhm
In unsrer Zeit nicht wiederum?
Hat man die Kunst, die er einst trieb,
Nicht mehr als jemals wieder lieb?
Schloß er nicht mit geübtem Finger
Der innersten Gedanken Zwinger
Einst dadurch auf, daß er am Nabel,
Gerade da, wo einst die Gabel
Von Thümmel, sich zum Zeitvertreib,
Malt auf des zarten Mädchens Leib,
(Von Thümmel soll daher auch ein
Magnetiseur gewesen seyn,)
So kunstgerecht manipulirte,

Daß bald es die Patientin spürte;
Der schnell den Geist in Freiheit setzte
Und seine innre Sehkraft wetzte,
So daß er stracks orakulirte,
Was inkurabel ist, kurirte,
(Versteht mich recht, auf andern Wegen,
Als unsre Stümper = Aerzte pflegen,
Die nur auf gradewohl kuriren
Und uns gewöhnlich expediren,
Natürlich nur für baares Geld
Hinüber in die andre Welt,)
In Grahams Himmelsbett' euch brachte,
Euch schnell zum hohen Seher machte,
Und euch erblicken ließ, was man
Nur mit dem Geist erschauen kann.
Wer kennt, sagt an, nicht Mesmer? Ihn,
Der in der Kaiserstadt, zu Wien,
Sein Publikum einst staunen machte,
Das ihm verdienten Weihrauch brachte,
Den Männer = so wie Frauen = Lob

Bis in den dritten Himmel hob?
Er war es, der, mir nach und nach
Sich nähernd, also zu mir sprach:
Schon längst, mein Sohn, erkannt' ich dein
Bemühn, dich würdig zu befrei'n
Von jenem execrabeln Feind,
Der es nie gut mit Wahrheit meint.
Ja, ja, der Leib inkommodirt
Uns gar gewaltig und vexirt
Den Sterblichen mit Truggestalten,
Die Aug' und Ohren ihm vorhalten.
Von diesem Feinde wirst du frei!
Ihr, meine Freunde, kommt herbei,
Und löst ihn von des Leibes Haft
Durch des Magnetes Zauberkraft,
Durch jene Kraft, die Alles bindet,
Was in dem großen All sich findet,
Die Erd' und Firmament umschlingt
Und Geist- und Körperwelt durchdringt;
Die einend sich mit einer andern,

Planeten ihren Weg läßt wandern,
Und Sonnen auf dem Platz fixirt,
Der von ihr angewiesen wird.
Berühret ihn mit euern Stäben
Und leiht dem Geist entbundnes Leben,
Daß er dem Leibe sich entschwinge,
Wohin er immer nur will, dringe
Und Alles, wie's dem innern Wesen
Nach ist, mög' ungehindert lesen.
Er sehe, was er sonst nicht sah,
Und aufgedeckt lieg' Alles da
Vor seines Geistes Blick, und sein
Intelligentes Schau'n sei rein.

Minister, die den Staat betrogen
Und eignen Nutzens wegen logen,
Die sich durch ungerechte Mittel
Stern, Ordensbänder, hohe Titel,
Vielleicht auch wohl den Adelstand
Erwarben in dem armen Land,

Wo sie den Unterthan aussogen
Und über's Ohr das Fell im zogen,
Die soll sein geistig Auge seh'n
Verdienst- und werthlos vor sich stehn.

Financiers, die zu sonst nichts taugen,
Als unsre Beutel auszulaugen,
Die nie dem Mann von Gottes Gnaden
Der Unterthanen Bestes rathen;
Die, ohne sich an Recht zu binden,
Das Fell uns vom Gerippe schinden;
Die, ohne Menschenrecht zu achten,
Euch Wasser noch und Luft verpachten,
Auch wohl am Ende eure Seelen
Zu den Regalien noch zählen,
So daß, was Personalität
Sonst hieß, nur wie im Traum besteht;
Die nicht auf's Wohl des Bürgers sehn
Und nur Plusmacherei verstehn,

Die schau' er ohne Trug und Wahn
Sammt ihren saubern Künsten an.

Wenn Richter kühn die Rechte beugen
Und nie das Ohr zum Armen neigen,
Wenn sie der Wittwen Häuser fressen
Und armer Waisen Noth vergessen;
Wenn, zahlt der Mann die Amtsgebühren,
Sie doch sein Weib noch sportuliren,
Und wenn, ist unsre Börs' erschlafft,
Man nie sich Recht bei ihnen schafft,
Sey's seinem Geist erlaubt, zu sehn,
Wie wahrhaft hier die Sachen stehn.

Wenn Aerzte blind aus den Phiolen
Der Apotheker Mittel holen,
Die ihren armen Patienten
Wohlthätig schnell das Leben enden;
Wenn ohne eignes geist'ges Schauen
Sie Apothekerbüchsen trauen,

Und hinter Salben und Latwergen
Die tiefste Ignoranz verbergen,
Und so mehr Kranke durch sie sterben,
Als Bajonett' und Schwert verderben;
So schau er ohne alle Müh'
Der Pfuscher Charlatanerie,

Wenn Pfaffen fälschlich Demuth heucheln,
Und heimlich ihrem Stolze schmeicheln;
Wenn sie zur Mehrung der Gebühren
Das dumme Volk in Irrthum führen,
Den Himmel ihm um Geld verdingen,
Und es doch nur zur Hölle bringen;
Wenn frevelnd Sünden sie vergeben,
Und so der Gottheit Recht aufheben;
Wenn sie den Aberglauben wecken,
Um das Gemüth des Volks zu schrecken,
Den Forscher seines Glaubens wegen
Frohlockend auf die Folter legen;
Wenn, um Geheimes zu erfassen,

Sie es ins Ohr sich sagen lassen;
(So hielt bei Swift ein Eselsohr
Des Konfitenten Mund sich vor;)
Wenn sie das, was sie laut uns lehren,
Durch ihr geheimes Thun entehren;
So seh' er, wie es wirklich ist,
Dies all ihr Thun voll Trug und List.

Wenn Weiber schamlos koquettiren
Und Wang' und Busen sich lackiren;
Wenn sie mit falschem Haar sich schmücken,
Um Männerherzen zu berücken;
Wenn sie den längst verlornen Zähnen
Durch Elfenbein zu helfen wähnen;
Wenn sie mit künstlich langen Röcken
Die schiefen Knie' und Füße decken;
So schau' er ohne Trug und Wahn,
Haar, Knie, Zahn, Fuß und Schminke an.

So Mesmer. Frei entschwinge sich,

Sprach er, sein Geist. Er säubre sich
Von seinem Sündenbalg, dem Leibe,
Daß nur sein reines Ich noch bleibe.
Erblindet, seines Körpers Augen,
Weil sie zu höherm Schau'n nicht taugen!
Das Ohr, mit dem er leiblich hört,
Vernimmt doch Alles nur verkehrt;
Drum höre feiner seine Seele,
Daß sie die Wahrheit nicht verfehle;
Kurz, was an ihm noch körperlich,
Entferne auf der Stelle sich,
Und wie sich Krebs' und Schlangen häuten,
Soll sich der Geist vom Leib entkleiden.
Doch mag er, will es ihm bequemen,
Die Körperform sich wieder nehmen.

Nachdem sie mich mit ihrem Stab
Berührt, fiel mir die Hülle ab,
Und ohne hindernde Beschwerde
Entfloh mein Geist dem Leib von Erde.

Nicht durch Materie gebunden,
Durchdrang in wenigen Sekunden
Er ungemeßne Räume, flog
Hoch über Sternen weg und zog
Nach einem kurzen Augenblick
Sich wieder in sich selbst zurück.
Wie dies geschieht, hat längst erkannt
Herr Schelling aus dem Schwabenland.
Der Geist hebt, sagt er, auf die Schranken,
Die er sich setzet in Gedanken,
Und schaut sich so mit Schnelligkeit
Hinein in die Unendlichkeit.
Doch braucht's nur einen Augenblick,
So kehrt er in sich selbst zurück,
Und schaut, nachdem er dies gethan,
Sich selbst in der Beschränkung an.
Wenn Satan Hexen invitirt,
Und durch die Luft zum Sabbath führt,
Und sie mit Blitzesschnelle dann
Nach Hause transportiren kann,

Indem er ihnen, stets bereit,
Als Ziegenbock den Rücken leiht;
So übertrifft der Geist doch weit
Den Satan an Behendigkeit.

Nachdem mein Geist dem Leib entflogen
Und lang' im Raum umhergezogen,
Doch ohne daß er Ruhe fand,
Erblickt' er in der Ferne Land,
Und diesem sucht' er ohne Weilen
Mit raschen Schwingen zuzueilen,
Und schnell, wie Sonnenstrahlen, trug
An Ort und Stelle ihn sein Flug.
Er schaute lange Zeit das Land,
Von dem er sich umgeben fand,
Das, obschon fleißig kultivirt,
Doch gar viel Unkraut produzirt.
Auch Wucherpflanzen sieht man hie
In ungemeßner Anzahl, die
Mephitische Gerüch' ausblasen,

Die heftig unsre geist'ge Nasen
Inkommodiren, und uns schon
Seit lange mit Ersticken drohn.
Doch auch ein Pflänzchen, sehr beliebt,
Wächst hier, das Allen Nahrung giebt;
Es ist für Alle, klug und dumm,
Ein wahres vitae pabulum.
Wer's recht versteht zu kultiviren,
Wird, traun! vor Hunger nicht krepiren;
Er wird vielmehr auf fetten Pfründen,
Die man ihm giebt, sich wohl befinden.
Ganz wunderbare Eigenschaften
Sieht man am Pflänzchen Dagom haften,
(So heißt es;) doch das größte Wunder
Hiebei ist sicher, daß es unter
Dem Stengel keine Wurzeln hegt,
Wenn es gleich blüht und Samen trägt.

Es sind euch Allen wohl des losen
Ovidii Metamorphosen

Dem Wort und Inhalt nach bekannt,
Wie er die Dinge allerhand
Verwandlungen erfahren ließ;
Wie er, zum Beispiel, den Narziß
Zu seines Namens stetem Ruhme
Verwandelte in eine Blume,
Die noch in unsern Gärten blüht
Und unsre Hand mit Sorgfalt zieht.
Doch jenes Pflänzchen lobesan
Nimmt noch ganz andre Formen an.
Es wird, wollt ihr's nur recht behandeln,
In Alles sich ganz leicht verwandeln,
Und sich, zum Beispiel, nach Begehren
Alsbald in römisch Brod *) umkehren,
Und habt zu Fleisch ihr Appetit,
Versagt's auch seine Wirkung nit.
Bei Tische schmeckt fast Jedem ein
Gerecht- und ächtes Gläschen Wein;

*) Provinzialismus — Brod von weißem Roggenmehle.

Ihr dürft nur wünschen, und so wird
Dies Pflänzchen auch in Wein mutirt,
Und wollt ihr es zum Spaß in Blut
Verwandeln, thut auch dieses gut.
Kurz, was ihr immer wollt auf Erden,
Kann euch fast dieses Pflänzchen werden.
Doch über manche Qualitäten
Desselben gab's von jeher Fehden,
Die, weil man sie nicht recht behandelt,
In schwere Kriege sich verwandelt;
Doch niemals führten diese Kriege
Zu einem ehrenvollen Siege,
Und ob man schon viel Blut vergossen,
Ward doch nie Friede fest geschlossen.
So gab's darüber große Streite,
Und diese dauern noch bis heute,
Ob jenes Pflänzchen lobesan
Auch infallibel machen kann.
Der eine Theil behauptet's fest,
Der andre dies nicht gelten läßt.

Noch mehr: Der eine Theil versteht
Noch eine Kunst, die weiter geht,
Wie er sagt, nämlich eine Lauge
Herauszuziehn, die trefflich tauge,
Der Sünden Wust uns abzufegen
Und zu gewinnen Gottes Segen.
Wer sich in dieser Lauge bade,
Erlange gleich der Gottheit Gnade.
Und wenn queerfeldein ihm der Teufel
Begegne, fecht' er ohne Zweifel
Ihn nicht an, wenn am Morgen frühe
Er sich besprengt mit dieser Brühe;
(Swift, uns als Spötter wohlbekannt,
Hat Böckelbrühe sie genannt;)
Ja, sey es schon so weit gekommen,
Daß Satan in ihm Platz genommen,
Kraft dieser Brühe könne doch
Man leicht ihn delogiren noch.
Wenn Zauberer und Hexenmütter
Mit unsichtbarem Leib durch Gitter

Und wohl verschloßne Thüren schlüpfen
Und zauberische Knoten knüpfen,
Um Ziegen, Schafen oder Kühen
Die Milch zur Nachtzeit zu entziehen,
Vielleicht auch sie so stark zu reiten,
Daß statt der Milch sie Blut bereiten,
So soll, wenn man durch diese Brühe
Nur einen alten Besen ziehe,
Um damit Stall und Vieh zu fegen,
Die Hexenkraft sich plötzlich legen,
Zumal wenn an die Thüre hoch
Man † Kasper, † Melcher, † Balzer noch
Hinschreibe, wie man hier gethan,
Und jeder selbst probiren kann.
Noch mehr: Wenn Jemand stirbt, so wird
Die Brühe tüchtig umgerührt
Und mit geheimnißvollem Wort
Befeuchtet der Begräbnißort.
Dieß, sagt der eine Theil, soll ein
Durchaus probates Mittel seyn,

Daß Beelzebub nicht mit dem Leibe
Vermaledeite Dinge treibe,
Ihn etwa in ein Kalb umwandle,
Und es auf einem Markt verhandle,
Am andern Tage aber finde,
Zum fürchterlichen Angebinde,
Der Käufer zwischen zweien Stangen
Im Stall den Leichnam aufgehangen.
Und einem solchen Teufelsspiel
Setz' unsre Brühe Maß und Ziel,
Wenn man nur durch geweihte Hände
Besprengen lasse Kripp' und Wände.
Dieß aber sei nicht Aberglaube,
Weil Beelzebub sich oft erlaube,
In Menschen oder auch in Thieren
Sich unverhofft einzuquartieren.
In Judas mit den rothen Haaren
Sei er alsbald nach Tisch gefahren,
So daß, wiewohl nach vielem Bangen,
Er sich am Ende aufgehangen.

Und daß er Thiere schon besessen,
Sei leichtlich daraus zu ermessen,
Daß er vordem mit Haut und Haaren
In eine Heerde Säu' gefahren,
Die leider! dann auch unverkürzt
Sich in die Meeresfluth gestürzt;
(Denn Satan, wie Erfahrung lehrt,
Gar gern' in dumme Säue fährt.)
Doch immer bleibe dies Mirakel
Ein höchlich trauriges Spectakel
Für Gergasa, die gute Stadt,
Wo sich der Spuck ereignet hat:
Denn Würst' und Schinken giengen ja
Verloren so für Gergasa.

Noch mehr: Man sagt, daß, wenn der Geist
Im Tod dem Leibe sich entreißt,
Er von dem Erdenstoff nicht frei
Und ganz und gar geläutert sei.

Dieß sei gewiß, und habe es
Sogar der weise Sokrates
Im Phaedon, der uns klassisch heißt,
Gesagt, daß, wenn des Menschen Geist
Bei seinem Scheiden von dem Leibe
Von diesem nicht gereinigt bleibe,
Er immer auch in solcher Lage
Noch ὁρατον τι an sich trage,
Und daher sei es auch geschehn,
Daß solche Geister man gesehn,
Wie sie, vom Irdischen gezogen,
Um Monumente her geflogen,
Weil von dem groben Stoff und Wesen
Des Leibes sie nicht frei gewesen.

Vom weisen Athenagoras
Wird gleichfalls auch berichtet, daß
Er zu Athen ein Haus bewohnt,
Das war von Geistern nicht verschont:
Denn jede Nacht entstand ein Rasseln,

Ja ein so fürchterliches Prasseln,
Als schlügen zwanzig Donnerwetter
In alle Mauern, Balken, Bretter,
Daß man vermeinte, mit dem Haus
Nicht blos, auch mit Athen sei's aus,
Daher das weise Volk der Griechen
Auch stets dem Hause ausgewichen,
Und Keiner es zu kaufen wagte,
Bis man den Poltergeist verjagte,
Der gleich der Pest es infizirte
Und ganz Athen so sehr vexirte.
Und schlimm! Von Teufelsbannerei,
Beschwörung, Segensprecherei,
Verstand man damals nicht sehr viel;
Drum dauerte das Teufelsspiel
Noch fort, bis Athenagoras,
Der, dünkt mich, klüger war etwas,
Als andre Leute, sich entschloß,
Zu kaufen das verhexte Schloß,
Das allerdings spottwohlfeil war:

Denn damals war das Geld sehr rar;
Auch wurden keine Wechselbuden,
Wie jetzt, gehalten von den Juden,
Wo Grafen, Fürsten, Könige,
Zwar freilich um nicht wenige
Prozente Geld zu kriegen wissen,
Doch dafür tüchtig zinsen müssen.
Und doch erhält der Manichäer
Und wohl bebartete Hebräer
Noch obendrein den Adelstand
Und des Verdienstes Ordensband.
Doch mein' ich sollt' es so nicht seyn,
Sonst schlage Herkules darein.

Genug, Herr Athenagoras
Einmal des Nachts zu Hause saß,
Und tief in Reflexionen steckte,
Als ein Tumult ihn schnell aufweckte;
(Es hatte zwölf so eben nur
Geschlagen auf der Kirchthurmuhr.)

Es war, als wenn des Hauses Dach
Ihm stürzt' in's ruhige Gemach,
Und eine ganze Batterie
Kanonen Tod und Hölle spie';
Ein Kettenrasseln er vernahm,
Das immer, immer näher kam,
Und eh' er sich noch recht bedacht,
Ward schon im Vorplatz Lärm gemacht.
Der arme Athenagoras
Als wie in einem Schwitzfaß saß;
Manch Stoßgebetlein seinem Munde
Entfloß in dieser schweren Stunde.
Er rief zu allen Heiligen
Und flehte, ihm doch beizustehn.
O seufzt' er, wenn nur Einer käme
Und schützend mich in Obhut nähme;
Doch keiner wollte sich jetzt nahen
Und ihn mit seinem Schutz umfahen.
Zuletzt wandt' er in seinem Sinn,
Sich an die Himmelskönigin;

Doch hatt' er ave kaum gesprochen,
So hört' er an die Thüre pochen.
Das Stoßgebet, das er gethan,
Facht nun sein sinkend Müthlein an;
Er ruft mit lauter Stimm': Herein,
Und sollt es selbst der Teufel seyn!
Und seht, die Thüre öffnet sich
Und eine Larve, fürchterlich
Und graus, wie man noch keine sah
Steht vor dem Philosophen da;
Ein altes fränkisches Gesicht,
Worin sich tiefer Gram ausspricht,
Mit Furchen, hoch vom Augenbogen
Bis auf das Kinn herabgezogen,
Von dem ein Bart herunterhieng,
Der fast bis an den Gürtel gieng;
Ein Angesicht von Farbe braun
Und lederartig anzuschau'n;
Wie uralt Pergament bedeckt
Die Haut die Knochen halbversteckt,

Und rasselnd schleppt' es Ketten, schwer
Von Eisen, ächzend nach sich her.
So, Freunde, stand das Phantasma
Vor unserm Philosophen da,
Der nicht von seinem Platze rückte
Und mit Entsetzen nach ihm blickte.
Das Phantasma macht' allerhand
Bewegung mit der Knochenhand,
Ihm nachzufolgen; aber ach!
Dem guten Mann die Kraft gebrach,
Bis endlich sich sein Geist ermannte,
Und Furcht und Schrecken aus ihm bannte.

Als er drei Kreuze nun gemacht
Und seinen Muth so angefacht,
Nahm er das Licht vom Tisch und trollte,
Wohin der Geist ihn leiten wollte.
Er führt' ihn in des Hofes Raum
Zunächst an einen Feigenbaum;
Doch kaum vergiengen zwo Secunden,

So war es seinem Blick entschwunden.
Es öffnet gähnend sich ein Grab,
Und schlingt das Phantasma hinab.

Mit einem Zweig vom Feigenbaum
Bezeichnet in des Hofes Raum
Herr Athenagoras sofort
Genau den ominösen Ort,
Wo er das grause Phantasma
Vor seinem Blick verschwinden sah.
Drauf kehrt' er wieder um in sein
Museum und Schlafkämmerlein,
Wo matt vor Schreck, der Ruhe, süß
Entschlummernd, er sich überließ.

Der junge Morgen grau'te kaum,
Als unser Philosoph im Raum
Des Hofes nach dem Feigenblatte,
Das ihm den Ort bezeichnet hatte,
Umspähete, und als er's fand,

Dem innern Drang nicht widerstand,
Zu suchen in dem Schoß der Erde,
Ob sich nicht etwas finden werde,
Das, gnügend seiner Wißbegierde,
Ihn zum gesuchten Zwecke führte.

Neugierig ließ er ohne Säumen
Die Erde von dem Platz aufräumen,
Und sieh! ein lang Gerippe lag
Nach kurzem Suchen an dem Tag.
Der Eisenketten fester Schluß
Umgab, schwer lastend, Hand und Fuß.
Man nahm den Leichnam aus dem Grab
Und ihm zugleich die Ketten ab;
Beerdigen ließ man ihn auch
Nach christkatholischem Gebrauch,
Und da geweihtem Wasser weicht
Herr Urian und von dannen fleucht,
So machte Athenagoras
Das Grab damit gewaltig naß,

Ließ auch dem Geist zehn Messen lesen,
Damit er möchte ruhig wesen,
Und wie er wünschte, nahm behende
Der Spuck in seinem Haus ein Ende.

Hieraus, spricht man, sey zu ersehen,
Wie es der Seele müß' ergehen,
Die, erdstoffartig, sich hienieden
Vom Leibe nicht ganz rein geschieden.
Oft müsse sie noch lange Zeit
Auf dieser Erde weit und breit
Umher sich treiben, oder doch
Nach abgelegtem Leibe noch
An einem dritten Ort verweilen,
Wo Zähneklappern sei und Heulen:
Denn die unreine Seele werde,
Um sie vom Stoffe dieser Erde
Zu läutern, in den Strom gejagt,
Von dem uns gleichfalls Platon sagt.
Von blauem Feuer braust er auf,

Und kocht und dampft in seinem Lauf;
Laut schreien die unreinen Seelen,
Die sich in seinem Schlamme quälen.
Allein es währ' oft lange Zeit,
Bis Seelen dieser Art befreit
Aus diesem Feuerpfuhle werden,
Zumal, wenn man nicht hier auf Erden,
Bevor der Leib des Tods verblichen,
Mit einem Sälbchen ihn bestrichen,
Das aus dem Pflänzchen Dagom wird
Von den Adeptis präparirt.
Und weil das Sälbchen allezeit
Die Wirkung thut mit Sicherheit,
So nennt man es zu seinem Ruhm
Mit Recht sacrum viaticum.

So spricht der eine Theil; allein
Der andre läßt's nicht gültig seyn,
Dies Sälbchen, sagt er, wirket nicht,
Was man so stolz von ihm verspricht.

Ja, jede Salb' aus Jungfernwachs
Gefertigt und aus Fett vom Dachs,
Die man erhält in Officinen,
Kann Sterbenden nicht minder dienen.
Kurz, wenn man's nicht braucht, kanns nicht schaden,
Und wenn man's braucht, kann's auch nicht bathen.

Noch mehr! Das Sälblein soll auch gut
Verwendet werden unterm Hut.

Hiatus ingens in Manuscripto.

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Sey dieß gehörig nur geschehn,
So werde man sein Wunder sehn:
Denn Jeder, dem man dies gethan,
Sey plötzlich ein ganz andrer Mann.
Ein höh'rer Geist ihn inspirire
Und ihn zum wahren Wissen führe,

So daß dem, was man Irrthum nenne,
Er nicht mehr unterliegen könne.
Erfahrung dieß bestätige
Und uns zu glauben nöthige.

War ich auf etwas je begierig,
Was sonderbar mir schien und schwierig,
So war es dieß; doch blind zu glauben,
Konnt' ich mir nicht sogleich erlauben.
Drum einen solchen Inspirirten,
Den Wahn und Irrthum nicht verführten,
Wünscht' ich mir möglichst bald zu hören,
Um mich hierüber zu belehren,
Und grade zu derselben Zeit
Fand sich dazu Gelegenheit.
Der Mann erörterte die Frage:
Welch ist der Zustand unsrer Tage?
Es wird sich, sprach er, klar ergeben,
In was für Zeiten wir jetzt leben;
Zugleich werd' ich euch Rath ertheilen,

Die Uebel unsrer Zeit zu heilen.
Worauf dann unser Rednersmann
Genau so, wie hier folgt, begann:

Mamsell Europa ist schon alt
Und wird in ihrem Innern kalt;
Darum ist für Kolumbia
Die Blüthenzeit der Jugend da.
O hört's, Europens Herrscherstämme!
Umsonst setzt Mauern ihr und Dämme
Der Völker innerm Kraftvermögen
Durch äußere Gewalt entgegen.
O lernt die Zeichen unsrer Zeiten
Verstehen und sie richtig deuten.
Glaubt nicht, daß ihr mit eurer Hand
Sie jetzt noch führt am Gängelband,
Und daß sie euern Herrscherwillen,
Maschinen gleich, wie sonst erfüllen.
Entwachsen im Gefühl der Kraft
Sind sie längst eurer Vormundschaft.

O heget nicht den falschen Wahn,
Der euch nur Unglück bringen kann,
Als wären Völker euertwegen
Nur da, und ihr nicht ihretwegen,
Und daß Gesetz und Regel sie
Nur zügelten, euch aber nie.
Der Zeiten Forderung ist groß!
Es tönet tief aus ihrem Schoß
Geheimes räthselhaft hervor,
Was ihr nur mit geweihtem Ohr
Vernehmen könnt. O merket drauf,
Sucht nicht der Geister freien Lauf
Zu hemmen, und wenn Wahrheit spricht,
Verstopft vor ihr die Ohren nicht.
Ob sie in strengen Ernst sich kleide,
Ob Thorheit geißelnd, vorwärts schreite,
Ob sie in ihrer hehren Würde
Sich mit dem Schwerdt des Glaubens gürte,
Das, doppelschneidig, den verletzt,
Der frevelnd sich ihr widersetzt;

Ob sie der Tugend hohe Rechte
Mit ihrem Donnerwort verfechte,
Und selbst euch Göttern dieser Erde,
Partheilos richtend, furchtbar werde;
Ob sie in ihrer hohen Weihe
Sich eines Armen Munde leihe;
Ob sie der größte Geist der Tage
Euch an das Herz zu legen wage,
Das sei euch Eins: denn arm und reich,
Und Fürst und Bettler sind ihr gleich.
Sie glänzt auch stets mit eignem Licht
Und fürchtet Despotismus nicht.
Sprecht, ward sie je wohl ganz verbannt,
Je ganz ihr heilig Recht verkannt?
Kommt, höh're Genien, und zeugt
Dafür, daß man nie Wahrheit beugt!
Gift trankst du, Socrates, doch währen
Noch fort der Wahrheit Himmelslehren,
Die einst dein reiner Geist erkannte,
Und deine Gegner brandmarkt Schande.

Dein Geist, zu gut für diese Welt,
Ist längst den Göttern beigesellt.

O heilger Savonarola!
Auch du stehst geistig vor mir da.
Ob deinem Leichnam schlug die Lohe
Zusammen, die einst eine rohe
Und finstre Zeit dir angezündet,
Die gegen Wahrheit sich verbündet.
Doch rein gewaschen stehst du da
Nun, frommer Savonarola.
Dort in Elysiums Blüthenauen
Darfst du dich satt am Wahren schauen.

Doch wen erblick' ich? Ist es nicht
Spinozens Geist im höhern Licht?
Vom Sonnenglanz, der dich umfunkelt,
Wird fast mein schwacher Blick verdunkelt.
Hochragend über Welt und Zeit
Standst du einst da in Herrlichkeit;

Doch schöner strahlst du jetzt im Reich
Des höhern Schau'ns, Dämonen gleich.
Verkannt und von der Welt gescholten,
Hat nun die Wahrheit dir vergolten,
Und von dem Sternenkranz umgeben,
Lebst du ein wahrhaft freies Leben.

Das Reich der Wahrheit, hört's Regenten!
Wird nie im Sturm der Zeiten enden:
Denn gab es je wohl eine Macht,
Die wirklich Schaden ihm gebracht?
Und wollte Satan sie bekämpfen,
Wird sie doch seinen Frevel dämpfen:
Denn kämpft mit Licht die Finsterniß,
Bleibt jenem stets der Sieg gewiß.
Trutz beut sie jedem Feind und steht,
Wenn Alles auch zu Grunde geht.
Hier bricht sich, Fürsten, eure Macht:
Denn Wahrheit nimmt ihr Reich in Acht,
Und wer's antastet, der riskirt,

Daß er daran zu Schanden wird.
Drum laßt den Geist der Wahrheit walten,
Und nie wird euer Ruhm veralten,
Der, immer blühend, ewig bleibt
Und dies= und jenseits Knospen treibt.
Sorgt väterlich für eure Staaten,
So ist dem Volk und euch gerathen,
Und Götter werden euern Manen
Den Weg in's Reich des Lichtes bahnen.

Vor Allem schaut mit eignem Auge,
Ob auch des Staates Triebwerk tauge,
Ob nicht darin gar mancherlei
Zerbrochen oder schadhaft sei,
Und ob mithin die Staatsmaschine
Zur Fortbewegung länger diene.
Gebt Jedem nur den Platz, den er
Mit Ehren ausfüllt, und nicht mehr;
Und hütet euch vor'm Quiesciren
Nicht minder, als vor'm Pensioniren.

Verdiensten reiche nur zum Lohne
Das Vaterland die Ehrenkrone.
Beiseite schafft die Zungendrescher
Und andre unberufne Wäscher,
Die stets am Staatsgebäude flicken
Und es von seinem Platz verrücken.
Gesteht, ob eben solche Sachen
Nicht mancher Staaten Unglück machen?
Sah'n wir, dem Ehrenmann zum Possen,
Nicht Günstlinge wie Pilz' aufsprossen,
Die ohne Kenntniß, Herz und Muth
Verpraßten Bürgerschweiß und Gut,
Und welchen, wie längst offenbar,
Das Recht um Geld verkäuflich war?

Hiatus in Manuscripto.

— — — — — — — —

Einst hat man säkularisirt
Und Klöstern ihre Beut' entführt;
Ganz wohl; doch wer hat sich bereichert
Und Gold und Silber aufgespeichert?

Ihr nicht; nur etwas auf dem Span
Hat man in euern Schatz gethan;
Das Andere sich in ein Loch,
Das ohne Boden war, verkroch.
Ja, auf der Welt ist Alles eitel!
Ihr, Fürsten, habt den leeren Beutel,
Und sprecht dagegen, was ihr wollt,
Die Schmeichler haben euer Gold.
Kennt ihr nicht mancher Leute Kniffe?
Der Speichellecker Gaunergriffe?
Der Nullitätenkrämer Künste?
Der Rechnungsmänner blaue Dünste?
Wie mancher Mann, der Wirthschaft treibt,
Mit seiner Kreide doppelt schreibt:
So hat man Euch mit Wohlbedacht
Auch manchmal X für U gemacht,
So daß ihr gar nicht wahrgenommen,
Wie ihr um euer Geld gekommen.
Noch manches läßt hievon sich sagen,
Allein der Guckuck mag es wagen:.

Denn denen, die die Wahrheit geigen,
Gebeut man alsobald zu schweigen,
Und Manchem mit dem Fidelbogen
Die Hiebe um den Kopf herflogen;
Drum nehm' ich mich, so klug gemacht,
Vor solchem Traktament in Acht.
Die Menschen gleichen meist den Eulen,
Die nur im Dunkeln gerne weilen;
Ihr schwaches Aug' erträgt das Licht,
Der hellen Sonne Strahlen nicht.
So will für mancher Menschen Augen
Der Wahrheit Licht durchaus nicht taugen,
Und wenn man ihnen Wahrheit sagt,
Man Kopf, Ehr' und Vermögen wagt.
Doch über ein' und andre Sachen
Laßt mich noch meine Glossen machen.

Man hat in letzteren Epochen
Viel über die Religion gesprochen,
Das heißt, wie man sie heben wollte,

Daß Jeder ihr die Achtung zollte,
Die ihr gebührt, und die kein Mann
Von Herzen ihr versagen kann.
Allein mich dünkt, daß Heuchelei
Hier meist im Spiel gewesen sei,
Und daß man mehr auf's äußre Leben
Der Menschen hiebei Acht gegeben.
Was hilft die Kirchendisciplin,
Wenn ihr nicht auch den innern Sinn
Der Menschen eurer Zeit belebt
Und sie durch ihn zur Gottheit hebt?
Was hilft's, wenn innerlich geschmückt
Man unsre Tempel auch erblickt,
Wenn unserer Staatsbürger Thaten
Irreligiosität verrathen?
Wenn sie in Lastern sich ersäufen
Und Schandthat auf Schandthaten häufen?
Wenn Wucher, Mordthat, Gleißnerei,
Verschwendung, Lüg' und Rachsucht bei
Den Menschen unsrer Zeit regieren

Und sie in tiefen Abgrund führen?
Drum klar ist's, daß zwar viel Geschrei
Hier, aber wenig Wolle sei.
Glaubt man denn durch formelle Lehren
Der Menschen Geist noch jetzt zu nähren,
Und ihn durch Dogmen hinzuhalten,
Die zwar in finstern Zeiten galten,
Doch deren Nichtrealität
Jetzt mehr, als jemals, vor uns steht?
Doch auch gesetzt, das Dogma sei
An sich von Wahn und Irrthum frei,
Warum läßt man den Kern denn liegen,
Und läßt sich mit der Schaale gnügen,
Da an der Schaal' uns doch nichts liegt,
Und an dem Kern allein uns gnügt.
O glaubt's, hierin liegt unsrer Zeit
Fast gänzliche Verdorbenheit.
Man kann dem Menschen nicht erlauben,
Zu glauben oder nicht zu glauben;
Er vindizirt durch eigne Macht

Ein Recht, um das man ihn gebracht,
Daher er auch der Wahrheit Gold
Selbst aus dem tiefsten Schachte holt.
Sagt nicht, es könne hier auf Erden
Das niemals exoterisch werden,
Was esoterisch, seinem Wesen
Nach, schon von jeher sei gewesen.
Allein, wer hat mit Vorbedacht
Mysterien öffentlich gemacht?
War's nicht der göttliche Prophet,
Der noch als Muster vor uns steht?
Er hat, wie man von ihm berichtet,
Den Cerimoniendienst vernichtet,
Dem todten Ritus Geist und Leben
Und Sinn und Deutung erst gegeben;
Die Gottheit, die ein Schleier deckte
Und die in Tempel man versteckte,
Die hinter einem Vorhang hauste
Und heimlich von Schaubroden schmaußte,
Zeigt' er uns diese Gottheit nicht

Mit aufgedecktem Angesicht?
Hat er, wie jetzt erst unsre Weisen
Es metaphysisch uns beweisen,
Die Einheit dieser Gottheit nicht
Der Menschheit in dem schönsten Licht
Gezeigt und so, was heimlich ward
Gehalten, Allen offenbart?
Denn, wie ihr wißt, die große Lehre,
Daß wesentlich Gott einzig wäre,
War den Mysterien nur eigen
Und durfte sich nicht Allen zeigen.
Wer war's, der, wenn man Opfer brachte,
(Durch die man Gott zu ehren dachte,)
Die Menschen auf den Punkt hinwies,
Der sie das Wahre sehen ließ?
Thut recht, liebt Gott und eure Brüder,
Dann seid ihr meines Reiches Glieder;
Tragt wechselseitig euch mit Liebe
Und weiht dem Höchsten eure Triebe;
Seid fern von Menschenhaß und Neid,

Hegt Eintracht und Versöhnlichkeit,
Und wenn auch Feinde euch betrüben,
So sollt ihr sie, statt hassen, lieben.
Dies, spricht der große Gottessohn,
Sind Sätze der Religion,
Die nicht im Aeußerlichen lebt,
Und nur den innern Menschen hebt,
Und deren sonst verborgne Lehren
Nun allen Menschen angehören.
Ihr sollt euch kein Gewissen machen,
Sprach Christi Schüler, über Sachen,
Die Menschenwitz nur ausgesponnen
Und uns als Wahrheit angesonnen.
Kein Neumond oder Sabbather
Kann euch von nun an binden mehr;
Auch keine Speise und kein Trank,
Die ihr mit tiefgefühltem Dank
Genießt und euern Vater preißt,
Für euch jetzt mehr verboten heißt.
Kein Hoherpriester schaut allein

Mehr in das Heiligste hinein;
Der Vorhang riß, und jeder Christ
Jetzt selber Hoherpriester ist.
Epopten seid ihr, und der Knecht
Hat mit dem Freien gleiches Recht.

Allein, gerechter Gott! wie weit
Sind wir entfernt in dieser Zeit
Vom Geiste der Religion,
Die uns gepredigt Gottes Sohn.
Im Geiste sollt ihr einig seyn,
So wie von Zank und Schmähsucht rein,
Sprach er, ächt brüderlich euch lieben,
Und nicht durch Zwist und Streit betrüben.
Allein hat sich der Dogmenstreit
Jetzt mehr nicht, als sonst je, erneut,
So daß man traun! zu dieser Frist
Nicht weiß, wer Koch or*) Kellner ist?

*) Das zusammengezogene niedersächsische „Or" war bei einer Versart, wie die gegenwärtige, nicht ganz

Hier hört man von gewissen Leuten
Die Dogmen philosophisch deuten;
Der Andre will sich am Buchstaben
Ganz unbedingt gehalten haben,
Und läßt die Erde stille stehen
Und sich um sie die Sonne drehen,
Und durch Trompeten, die erschallen,
Die Mauern großer Städte fallen.
Ein Dritter schreit: Der myst'sche Sinn
Der Bibel führt zur Wahrheit hin;
Und weil nur Quadruplicität,
Wie Wagner sagt, allein besteht,
So quackt auch noch ein Vierter drein,
Und läßt auch dies nicht gültig seyn.
Die Dogmen kann man ganz entbehren,
Wie alle positiven Lehren,
Spricht er; denn die Vernunft allein

zu vermeiden. Auch Soltau in seiner Uebersetzung des Hudibras hat es geltend gemacht. Diese Autorität wird vielleicht genügen.

Kann Glaubensrichterin nur seyn.
Versteht mich recht, die praktische
Zeigt uns allein das Richtige;
Drum folgt ihr und glaubt, was ihr wollt,
Thut aber immer, was ihr sollt.
So ist Religion auch praktisch:
Denn längst erwiesen ist's und faktisch,
Daß Grübeln unserm Geist nicht frommt,
Und er so nie in's Reine kommt:
Denn was hilft alles Spekuliren,
Wenn wir in's Blaue uns verlieren,
Uns zwar mit unserm Wissen bäumen
Und doch das Pferd bei'm Schwanz aufzäu-
men?
Kant spricht, daß uns bei'm Spekuliren
Die Wege alle rückwärts führen,
Gerade wie's der Krebs anfäht,
Der laufend immer rückwärts geht;
Or wie der Hund, den man ein Rad
Zu treiben unterwiesen hat,

Zwar scheinbar immer vorwärts geht,
Und doch im Grunde stille steht.

So treibt man's, und das Volk vernimmt,
Daß Religion nicht mit sich stimmt,
Wie man vermeint, und daß die Lehren,
Die sie uns predigt, eitel wären.
Der Große spottet, und der Schwindel
Ergreift das niedrigste Gesindel
Im Volk, so daß Moralität
Am Ende völlig fleuten geht.
Schaut hin und seht den großen Haufen
Der Thorheit und dem Trug nachlaufen.
Die lukrative Kunst zu lügen
Und handwerksmäßig zu betrügen,
Ist allgemein beliebt und wird
Selbst cum applausu praktizirt:
Denn hört man manchen Mann nicht lügen,
Daß wahrlich! sich die Balken biegen?
Und doch weil er's mit Grazie thut

Und Witz, so hält man's ihm zu gut.
Und wenn euch einer tüchtig schnellt,
Wohl gar um Gut und Habe prellt,
So läßt man es nicht ihn entgelten,
Euch wird man einen Narren schelten.
Vielleicht wird man den Ehrenmann
Noch loben, daß er so gethan,
Sein sauberes Verfahren preisen,
Und es wohl gar Geniestreich heißen.
Und so glaubt man, daß aus der Erde
Am Ende noch ein Himmel werde?
Ach, armer Salzmann, du hast zwar
Recht schön geträumt; allein nicht wahr
Ist, was du träumtest, und die Welt
Hat längst das Urtheil dir gefällt.
Dein Karl von Karlsberg traf das Rechte
Bei unserm ärmlichen Geschlechte.
O seht, wie Zucht und Ehrbarkeit
In unserer galanten Zeit
Nicht blos bei Höheren entweicht,

Nein, auch die niedern Stände fleucht.
Kein Wunder: denn die großen Hansen
Sieht man nach gleicher Pfeife tanzen.
Daher in mancher Stadt trifft man,
So heißt's, auch nicht Ein Mädchen an
Von sechszehn, das nicht trefflich wüßte,
Wozu man Männer brauchen müßte.
Das Elend, das die Völker drückt,
Macht sie noch obendrein verrückt;
Und werden sie noch gänzlich toll,
So kommt's von Steuer, Mauth und Zoll.

Man sieht die Menschen unsrer Zeiten
Die Hölle selber sich bereiten:
Denn Hölle ist's, nicht mit Vertrauen
Auf der Vorsehung Hülfe bauen,
Vielmehr, was wir doch niemals sollen,
Sich Alles selbst verdanken wollen.
Und grad' an dieser Krankheit liegen
Wir leider! in den letzten Zügen;

Es ist die schwere Noth, die jetzt
Der Menschen Innerstes zerfetzt.
Verzweifelung und Selbstmord sind
Verwandt, als wie Geschwisterkind,
Und siehet man in unsern Zeiten
Den Selbstmord häufig sich verbreiten,
Wer mag es läugnen, daß dabei
Verzweifelung im Spiele sei?
Allein die Desperation
Ist Mangel an Religion,
Wiewohl wir noch aus andern Gründen
Die Menschen in Verzweiflung finden.
Traun, der verkehrten Zeiten Lauf
Stellt Gründe mancher Art noch auf.
Wer sieht nicht, was in diesem Stücke
Die Menschen unsrer Zeiten drücke?
Ist's toller Luxus nicht, der sie
Zerquetscht? Ist es nicht Lotterie,
Die uns noch immer unverwehrt
Die Knochen sammt dem Mark verzehrt,

Ja, die sogar noch unverholen
Dem ganzen Lande wird empfohlen,
Weil man — merkt auf! — sein Glück durch sie
Verbessert ohne alle Müh'?
Und doch sieht sie ein kluger Mann
Für ein Impost auf Narren an,
Wobei der Staat allein gewinnt,
Weil viele Menschen Narren sind.
Or glaubt man etwa, Narren wären
Im Staate nicht ganz zu entbehren,
Weil, wäre jeder Bürger klug
Und weise, würd' auch wohl der Trug,
Den unsere Staatskünstler treiben,
Wohl schwerlich lang verborgen bleiben?
Or gleicht die Narrheit den Fermenten,
Die wir in der Chemie anwenden,
So daß die Weisheit ewig schliefe,
Wenn Narrheit nicht hervor sie riefe?
Allein merkt wohl, in manchem Staat
Man am Ferment nicht Mangel hat,

Und wollt ihr ernstlich suchen gehn,
So könnet ihr es reichlich sehn.
Doch da zu wenig und zu viel
Nie führt zu dem gewünschten Ziel,
So rath ich euch so ernst als treu,
Schafft vom Ferment nicht mehr herbei.

Doch gnug hievon! Mit unserm Blick
Gehn wir auf's Vorige zurück,
Um uns den Zustand unsrer Zeiten,
Als Weise richtig auszudeuten.
Es deucht mir nämlich, als sei man
Bemüht, den alten Schlendrian,
Das heißt, die Dummheit finstrer Zeiten
Aufs neue wieder zu bereiten.
Drum hat man billig wieder jetzt
Die Glaubenswächter eingesetzt,
Dem freien Forschen einen Zügel
Und eignem Denken Schloß und Riegel
Gebührend wieder angelegt,

Da die Vernunft zu frei sich regt.
Schon machen fromme Jesuiten,
Wie vorhin, wieder Konvertiten,
Und führen Schäfchen in den Stall
Der wahren Kirche überall.
Bald kriegen wir, ich wittr' es schon,
Die heilge Inquisition,
Und daran ist, wie mancher Mann
Behauptet, völlig recht gethan.
Kein Irrgeist darf es nun mehr wagen,
Mit gift'gem Zahn uns zu benagen
Und durch vermaledei'te Lehren
Das Herz der Menschen zu verkehren.
Ja, heiliger Dominicus,
Käm' es doch auf den alten Fuß!
Die Ketzer, hast du einst gerathen,
Soll man auf Scheiterhaufen braten,
Und ihre grundverdorb'ne Seelen
Mit Feu'r zu läutern nicht verfehlen.
Und dieses wußt' auch Sacrosanctus

Senatus quondam Tolosanus
Recht gut; unsaubre Ketzerseelen
Zu läutern ließ er's niemals fehlen.
Im aufgeklärten Spanien
Ist dieses neuerdings zu sehn.
Hochweise setzt der Klerus dort
Die Glaubensreinigung nun fort;
Drum ketzerisches Unkraut man
Im Land nicht wuchern sehen kann,
Und ächte Religiosität
In Spanien nur allein besteht.
Das liebe Volk ist so andächtig
Und Glaubenseifer dort so mächtig,
Daß man, würd' es nur gut geheißen,
Die Ketzer mit dem Zahn zerreißen,
Und der Religion zur Zierde
Sie schinden oder viertheln würde.
Ich hoffe darum festiglich,
Daß auch bei uns die Zeiten sich,
Der wahren Religion zum Schutz

Und den Unglaubigen zum Trutz,
Bald wieder ändern: denn es thut,
Wie es bisher war, nicht mehr gut.
Es sind die Menschen unsrer Zeit
Zu klug geworden und gescheit,
Und dieses, dünkt mich, ist gar kitzlich
Und der Religion nicht nützlich.
Das Publikum läßt sich mit Freuden
Gleich einem blinden Esel leiten.
Man muß den Plebs bei seinen Mängeln,
Wie Kinder, an dem Bande gängeln:
Denn fängt er an, zu weit zu sehen,
So ist's um Kirch' und Staat geschehen.
Bei Zeiten dieses zu verhüten,
Muß uns die Politik gebieten.
Drum hört, wie ich zu euerm Heile
Euch freundschaftlichen Rath ertheile:
Vor allen Dingen will ich bitten,
Die hochstudirten Jesuiten,
Die vorhin uns so Vieles nützten

Und Thron und Kirche unterstützten,
Die Engelsburg so treu bewachten,
Rekruten für die Kirche machten,
Die römischen, so sehr beschmutzten
Autoren meisterlich verstutzten,
Die Jesuiten, sag' ich, sollt,
Wenn ihr der Kirche nützen wollt,
In statum quo restituiren
Und ihren Orden neu dotiren.
Dann kann es erst, wir werden's sehn,
Mit Staat und Kirche besser gehn.
Gebt Königen und Königinnen
Sie zu Beichtvätern wieder; binnen
Nur wen'ger Jahre erndtet ihr
Die allerschönste Frucht dafür.
Der Fürst braucht dann nicht zu regieren,
Weil sie für ihn den Zepter führen,
Und also ist er wohlgeborgen
Und hat nicht mehr Regierungssorgen:
Denn wollt ihr, daß auf Staatsgeschäfte

Der Fürst sein ganzes Denken hefte?
Und kann er unbedingtermaßen
Nicht Andre für sich denken lassen?
Auf diese Frage recht Bescheid
Zu geben, dünkt mir Kleinigkeit.
Gewiß ist's nämlich, daß die Seele
Dem Staat ohn' einen Fürsten fehle:
Drum soll der Fürst sich nicht anstrengen
Und sich an Staatsgeschäfte hängen,
Damit die Seele mit dem Leibe —
Dem Staate — lang verbunden bleibe.
Die Mazarini, Richelieu,
Die Fleury und noch andere
Beweisen deutlich, daß der Staat
Sich immer wohlbefunden hat,
Wenn man den Dictatorenstab
Dem Clerus in die Hände gab.
Drum bettelt bei dem Papst um Gnade
Und schließet mit ihm Concordate,
Die freilich ihm nur, euch nicht frommen.

Doch auf das Rechte erst zu kommen:
Begründet Bis- und Erz-Bisthümer;
Der Bischof speist die fetten Ziemer,
Wie billig, und der Unterthan
Sieht, wo er etwas kriegen kann.
Die Klöster, wie leicht zu ermessen,
Dürft ihr durchaus auch nicht vergessen:
Denn hier hatt' immer Weisheit, Witz
Und Mäßigkeit den wahren Sitz,
Zumal in neu'rer Zeit; daher
Stellt ja dieselben wieder her,
Damit wir jene Tugenden
Wie ehemals aufblühen sehn.
Doch mag euch freistehn, wenn ihr merkt,
Daß sich im Fett das Kloster stärkt,
Die Fetthaut ihm flugs abzustreifen,
Das heißt, nach seinem Schatz zu greifen.
Mit * * * und andern habt
Ihr euch auf gleiche Art gelabt.

Daß Alles nun in's alte Gleis
Fein wieder komme, o so sei's
Euch dringend anempfohlen, um
Des Staates Wohlfahrt, Ehr' und Ruhm
Zu fördern, strenge Disciplin
Zu üben auf Academie'n,
Auf Lehrer euern Blick zu richten
Und sie auf's strengste zu verpflichten,
In dem verdammten Speculiren
Die Jugend nicht zu weit zu führen.
Ich will, daß ihre Geisteskräfte
Man nur auf solche Dinge hefte,
Die sie von leerem Grübeln heilen
Und ihr der Praxis Sinn ertheilen.
Was helfen alle Theorie'n,
Wenn sie dem Leben uns entziehn?
Auf Suppen schwimmt das Fette immer
Nur auf der Oberfläche; nimmer
Nach unten auf dem Grund; deswegen
Soll man nur darauf sich verlegen,

Der Wissenschaften Fettigkeiten
Von oben gleichsam abzuhäuten;
Das Andre — schaut es um und um —
Ist bloß ein caput mortuum,
Aus dem sich für den Praktiker
Nichts Tüchtiges entwickelt mehr.
Verbannt darum ohn' alle Gnade,
(Dieß ist's, wozu ich weiter rathe,)
Die Wissenschaft, die spekulirt
Und in den leeren Raum uns führt,
Die in Ideenwelten lebt
Und uns der Wirklichkeit enthebt;
Die, ohne daß wir es begehren,
Was „Geist" ist, uns will kennen lehren,
Da Kant doch klar erwies, daß man,
Was Geist ist, nie erkennen kann;
Die, wie sie rühmt, den großen Fund
Gemacht hat — unsers Wissens Grund;
Wiewohl sie hierin ewig träumt,
Und ihr das Wahre nie erscheint.

Denn sprecht, wer hat bis diese Stunde
Etwas gebaut auf solchem Grunde,
Das sich nicht in sich selbst zerstörte
Und unsern Irrwahn nur vermehrte,
So daß schon mancher weise Mann
Uns das Bekenntniß hat gethan,
Daß wir bei unserm Spekuliren
Nur unsern Trug organisiren,
Und endlich noch gestehen müssen,
Daß wir vom Urgrund gar nichts wissen;
Es gehe mit Philosophie,
Der hochgepriesenen, als wie
Mit jenem Spiel, das man den Tand
Von Nürnberg ehehin genannt,
Das zwar interessiren könne
Den, der sein Inneres nicht kenne,
Doch dessen Werth der bald vermisse,
Der seinen Organismus wisse.
Darum ohn' alle Rücksicht bannt
Philosophie ganz aus dem Land,

Wo möglich, und geht dieß nicht an,
Wie, leider! man vermuthen kann,
So sorgt, daß sich von dieser Pest
Die Jugend nicht anstecken läßt.
Und darum sei sie proscribirt
Auch von Academie'n — und wird
Von der Ideenwuth ergriffen
Ein Lehrer, werd' er ausgepfiffen,
Von seinem Posten removirt,
Der ihm von nun an nicht gebührt.
Drum durfte man, der Welt zum Segen,
Dem * * das Métier auch legen,
Und ihn von * * wegbugsiren;
Denn was half uns sein Spekuliren?

Was braucht's auch Logik? Von Natur
Kommt man schon auf der Schlüsse Spur,
Wie wir's selbst an dem Bauer sehen,
Der euch perfekt weiß, wann er säen
Und schneiden und Dung fahren muß:

Denn dieß beruht auf einem Schluß,
Den er oft sichrer ziehen kann,
Als mancher hochstudirte Mann,
Der nächtlich bei der Lampe schwitzt,
Und trostlos sich den Kopf erhitzt.
Was liegt daran, ob auch der Schluß,
Den er bisweilen machen muß,
In Ferjo oder Darjo sei:
Denn dieses gilt ihm einerlei,
Wenn nur sein Acker Weizen trägt
Und ihm sein Huhn brav Eier legt.
Er macht von selbst den rechten Schluß,
Daß er den Acker düngen muß,
Weil er sonst Erbsen, Rüben, Kraut,
Gewiß nicht auf demselben baut.
Will er sein Schwein gehörig mästen,
So schließt er: Eicheln sind am besten.
Und will er Nudeln, wie in Baiern
Man sie mit Schmalz bäckt und mit Eiern,
Mit seinen Hausgenossen schmaußen,

So läßt er Ei und Schmalz nicht außen.
Und dieß, ihr Herren, ist, mit Gunst,
Erfahrung, nicht ein blauer Dunst,
Womit bei ihrem Spekuliren
Gelehrte sich in Sümpfe führen.
Erfahrung ist das rechte Feld,
Woran sich der Gelehrte hält;
Das übersinnliche Gebiet,
Wo man sich manchen tummeln sieht,
Ist durchaus leer an dem, was man
Zum Leben füglich brauchen kann.
Drum apagé! Der Jugend Kraft
Lenkt auf die edle Wissenschaft, *)
Die uns mit Weib und Kindern speist,
Und uns aus Leibesnöthen reißt.
Was Seel' und Leib zusammenhält,

---

*) Unter allen Wissenschaften die edelste, beste und in unsern Tagen beliebteste — Brodwissenschaft, auch Brodstudium genannt. Sulzer in seinem bekannten Abrisse hat vergessen, ihrer zu gedenken.

Wächst nur auf der Erfahrung Feld.
Auf diesem Feld die Jugend weiden,
Heißt mir, ihr zeitlich Glück bereiten.
Die erste Sorge geht ja auch
Bei Menschen nur auf ihren Bauch;
Die Seele, sagen kluge Leute,
Ist und bleibt immer nur das Zweite.
Warum? Ist nur der Leib gesund,
So wird die Seele auch nicht wund,
Und Leib und Seele sind ja an
Sich Eins, behauptet Jedermann.
Was hilft's, wenn man die Jugend auch
Nach einem obsoleten Brauch
Begriffe streng analysiren
Läßt und wie Braten sie tranchiren?
Gibt's denn nicht beßre Künste, wie
Zum Beispiel, fettes Federvieh,
Am Spieß geschmort, für unsre Mägen
In seine Theile zu zerlegen?
Wie Schnepfen man und Ortolane,

Kapaunen, Enten und Fasane,
Rehziemer mit geschicktem Messer
Tranchirt für unsre leckern Fresser?
Denn wer die Kunst fein meisterlich
Versteht, nimmt stets das Beste sich.
Statt also mit Begriffen die
Pubes scholastica, wie Vieh,
Zu schinden und zu plagen, treibt
Die Kunst, die uns macht wohl beleibt.
Koch- und Tranchirkunst helfen mehr
Zum Leben, als ein Logiker
Mit aller seiner Kunst uns nützt,
So viel er deren auch besitzt;
Und wer uns ein Compendium
Der edeln Kochkunst liefert, um
Der Schlemm- und Freßsucht unsrer Zeiten
Genüsse würdig zu bereiten,
Der thut in meinen Augen mehr,
Als selbst der beste Logiker,
Der uns mit seinen Notionen,

Ideen und Distinctionen
Den leeren Magen doch nicht füllt
Und unsern herben Hunger stillt.
Die Logik ist die Kunst zu zanken,
Und hat man ihr etwas zu danken,
So ist es dieß, daß die Gelehrten
Durch sie den Wirrwarr nur vermehrten,
Der noch die Wissenschaften drückt
Und sie dem wahren Ziel entrückt.

Doch, meine Herren, noch zum Schluß
Ich Folgendes erinnern muß:
Es steckt die Nas' in Staatsaffären
Ein Jeder und läßt sich's nicht wehren,
Statt daß man an der Nase — wollte
Man klug seyn — Alle führen sollte.
Nur da läßt, traun! sich gut regieren,
Wo man ohn' alles Räsonniren
Gelernt hat, Obern streng pariren
Und sich gebührlich submittiren.

Jan Hagel spielt nur allzugern,
Wenn ers vermag, den gnäd'gen Herrn;
Drum klopft ihm auf die Finger, daß
Bei Zeiten ihm vergeht der Spaß:
Denn laßt ihr ihm zu weit den Zügel,
Durchbricht er endlich Thor und Riegel,
Und Carbonari, Sansculotten,
Die aller Fürstenrechte spotten,
Die werden uns den Krieg ankünden
Und Vortheil in dem Wirrwar finden.
Daß nun der freche Schwindelgeist,
Der jetzt so thätig sich beweist,
Der manche Köpfe unberechtigt
Zu Streichen toller Art ermächtigt;
Der bei so manchen Völkern spuckt
Und durch der Staaten Glieder zuckt,
Gespenstern gleich, entweiche, sag'
Ich, nehmt die Pressen in Beschlag,
So ist gewissen Herrscherstaaten,
Am besten, wie mich dünkt, gerathen.

Den unberufnen Skriblern stopft
Das Maul und auf die Finger klopft
Sie tüchtig, daß auf unsrer Erde
Doch endlich einmal Friede werde.
Und greifen sie gleichwohl zur Feder,
Laßt ihnen nur das Hinterleder,
Damit sie sich nicht wieder regen,
Von Korporälen tüchtig fegen.
Den Kitzel, unnütz Zeug zu schreiben,
Kann man am besten so vertreiben.
Und thut auch dieses noch nicht gut,
Gebt ihnen, Russen gleich, die Knut;
Und reißen endlich alle Stricke,
Sorgt, daß man sie in's Tollhaus schicke;
Hier laßt sie Holz und Marmor raspeln,
Und fleißig Woll' und Garn abhaspeln.
Dieß wird vom Schwindel sie befrei'n
Und ihnen Raison flößen ein,
So daß sie nicht, des Staates Zwecken
Entgegen, tolles Zeug aushecken.

Doch halt! Gerade fällt mir ein,
Das Letztre könnte schwierig seyn:
Denn unsre Narren möchten kaum
In Londons Bedlam finden Raum;
Auch * *, hochgeehrte Herren,
Dünkt mir zu klein, sie einzusperren,
Und * * muß, um gut zu fahren,
Den Raum für seine Narren sparen.
Zudem sieht man in unsern Zeiten
Das Uebel sich stets mehr verbreiten,
Und ach! es liegt darnieder schon
Daran gar manche Nation.
Drum bauet — dieses rath' ich weiter —
Die Narrenhäuser länger, breiter
Und höher, als es sonst geschehn,
Wenn ihr wollt anders sicher gehn:
Denn die politische Manie
Gleicht völlig der Epidemie
Des gelben Fiebers, dessen Wuth
Man nur am besten Einhalt thut,

Wenn man die, so schon infizirt,
In Quarantaine-Häuser führt,
Bis sich das Miasma zertheilt,
Die giftgefüllte Blatter heilt,
Auch niger vomitus entweicht
Und endlich so die Krankheit fleucht.
So kann man auch schwarzgallichten
Skribenten wohl zu Leibe gehn:
Es wird so, hoff' ich, ohne Weilen
Das Bedlam ihre Hundswuth heilen;
Und thut es Noth, so könnt ihr ja
Noch Nieswurz aus Anticyra
Für sie verschreiben, um so ihr
Gehirn zu säubern nach Gebühr.
Gewiß, so schwindet die Gefahr,
Sie werden wackre Bürger gar,
Die unserer Machthaber Willen
Gebührlich ohne Trutz erfüllen:
Denn bei gedachtem Traktamente
Wird selbst ein Tollwurm klug am Ende.

Genug für diesmal! Denn zuviel
Zu thun, ist aller Narren Spiel.
Wird meine Rede recht verdaut,
Mir auch nicht vor der Zukunft graut;
Doch spricht man meinen Lehren Hohn,
Dann — Kyrie eleïson!

Hilf Gott! sprach ich bei mir, so weit
Sind wir in dieser letzten Zeit,
Daß Aberwitz und Unverstand,
Die ich bei uns schon längst verbannt
Gehalten, öffentlich sich zeigen
Darf, ohne daß man ihm zu schweigen
Gebeut? Was sprach der Redner? Wie?
Er will, daß man Philosophie,
Die heilige und doch verkannte,
Verbanne, wie einst Rom verbannte
Die Mathematiker? Er spricht,
Daß man den Geist der Jugend nicht
Mit der Ideen Gift beflecke

Und ängstlich ihre Denkkraft wecke?
Ja wohl, des blinden Glaubens wegen,
Den man den Menschen auf will legen,
Soll von den Herrschern hier auf Erden
Philosophie geächtet werden?
Glaubt man, nach Willkühr und Belieben
Dem Geiste Schranken vorzuschieben,
Wie man den Strom im Laufe hemmt
Und seine wilden Wasser dämmt?
Wiewohl auch er, den Damm durchbrechend
Und sich durch Ueberschwemmung rächend,
Sich über Menschenmacht erhebt
Und sich ein neues Bette gräbt.
Und eine solche todte Kraft,
Die man nach Willkühr aus der Haft
Entlassen kann und wieder binden,
Wie man es etwa gut will finden,
Wär' auch des freien Menschen Geist,
Der δυναμις und Seele heißt?
Sein Streben gienge also nicht

Nach Wahrheit ewig und nach Licht?
Bei allem seinem Thun und Treiben
Müßt' er auf Einer Stufe bleiben,
Und selbst sein ideelles Wissen
Stånd' auf so heillos schlechten Füßen,
Daß er das Höchste, das er wüßte,
Auf — Nichts, ach! reduziren müßte?
Der grauen Vorwelt hehre Geister
Und unsrer Zeiten größter Meister,
Herr Schelling,*) hätte wirklich — lacht
Nicht — leeres Stroh zu Markt gebracht?
Sein Absolutes wäre, wie
Fries sagt', ein Traum der Phantasie?
Ach armer Platon, dir geht es
Wie deinem Aristoteles;
Der Meister und der Schüler sind

*) Die evangelische Kirchenzeitung erzählt uns in allem Ernste, daß Gott sich in religiöser Hinsicht auch über Baiern erbarmt und Hr. Schelling sich — hört's, ihr heillosen Rationalisten! — dem Offenbarungsglauben zugewendet habe.

Bei dem vermeinten Wissen blind,
Und mit der Stang' im Nebel stüren,
Sich durch ein Trugglas selbst vexiren,
Mit hellen Augen doch nichts sehen;
Ja, Herren, das ist euch geschehen!
Pythagoras und Socrates,
Und Zenon und Antisthenes,
Ihr alle sammt und sonders seid,
Wie man jetzt glaubt, nicht recht gescheit,
Und besser hättet ihr gethan,
Wenn ihr . . . Ein andrer Rednersmann
Stört unsanft mich mit lautem Zanken
In meinen ruhigen Gedanken.
Auf einem hölzernen Schaffot
Stand euch ein Mann, wie einst Duns Scot,
Und schimpfte hier mit aller Macht
Auf Ketzer, die er selbst gemacht.
Auf Ketzer, fragt ihr? — was ist das?
Gleich sollt ihr es erfahren, was?
Ein Ketzer treibt mit Dingen Spott,

Die vielen Menschen nicht, doch Gott
Mißfallen, und der Wahrheit ehrt,
So viel er auch darob entbehrt;
Der, was der große Haufe thut,
Noch ärger flieht, als Feuersgluth.
Sein Glaube ist das Gegenbild
Von dem, was Manchem sehr viel gilt.
Er ficht mit Kraft den Irrthum an
Und geißelt ihn, wo er nur kann.
Den Heuchlern zieht er ab die Larve
Und gießet furchtlos seine scharfe
Laug' über seichte Dummköpf' aus
Und schickt sie wohlgetauft nach Haus.
Religion hat großen Werth
Für ihn, weil er das Heil'ge ehrt;
Doch was man Form an ihr genannt,
Bleibt ihm unwesentlicher Tand.
Zum Beispiel, wenn ihr ihn befragt,
Ob er auch, wie sein Mufti sagt,
Eßbare Götter glaubt, so spricht

Er: Dieß ist meine Meinung nicht.
In Mexico buck man ja auch
Nach einem allgemeinen Brauch
Aus Mehl Statüen und es hielt
Das Volk für einen Gott das Bild,
Verzehrt' es stückweis' und vermeinte,
Daß es dadurch mit sich vereinte
Der Gottheit Wes'n und Eigenschaft
Durch supernaturale Kraft.
Darüber lächeln wir und doch
Drückt uns noch stets dasselbe Joch.
Ein Gleiches gilt von manchen Lehren,
Die unsen Irrwahn nur vermehren.
Der Himmel, wie ihr ihn kopirt,
In euerm Kopf nur existirt,
So wie die Hölle, die ihr malt,
Nur dient, damit man euch bezahlt
Für Possen, die kein kluger Mann
Im Ernst für Wahrheit nehmen kann.
Der Mensch ist selbst ohn' allen Zweifel

Sein eigner Henker und sein Teufel,
So wie er auch durch eigne Kraft
Sich selber seinen Himmel schafft.
Auch Zeit und Ewigkeit sind nicht
Getrennt, wie man gewöhnlich spricht.
Der Mensch, indem er in der Zeit
Lebt, lebt auch in der Ewigkeit.
Ihr irrt euch, wenn ihr beide trennt
Und sie an sich verschieden nennt.
Ich weiß, daß sich an diesen Sätzen
Gewisse Leute schlecht ergetzen,
Und nennen, wie ich höre, sie
Ragout der Zeitphilosophie.
Allein kein Satan soll mir's wehren,
Die Wahrheit überall zu ehren,
Wo ich sie finde: denn mein Muth
Steht mir für allen Schaden gut.
Ihr mögt mich henken oder köpfen,
Wie Seneca zu todt mich schröpfen,
Mich braten, wie Laurentius,

Mich nöth'gen zu dem Jungfernkuß,
Und euerm Baalim zu Ehren,
Die innre Haut nach außen kehren;
Doch steh' ich fest und spotte euer,
Droht ihr mir gleich mit Schwerdt und Feuer,
Und martert ihr mich noch so sehr,
So bleib ich doch ein Stoiker.
Mit Finsterniß und Pfaffenthum
Schlag' ich mich trotzig kühn herum.
Dem Geiste noch kein Attentat
Der Menschen je geschadet hat.
Den Körper legt man nur in Ketten,
Der Geist wird immer selbst sich retten:
Denn auch im Kerker ist er frei
Und Schmerz und Lust ihm einerlei.
Er kann, wenn er nur will, den Sinnen
Zum Trotz, die Leiden liebgewinnen.
Meint ihr, der sei gering zu schätzen,
Der über Tand sich wegzusetzen
Die Kunst gelernt hat, der den Tod

Nicht fürchtet, und die höchste Noth,
Die ihn betrifft, mit Lachen trägt
Und so die größten Feinde schlägt?
Fürwahr, wer es so weit gebracht,
Steht nicht mehr in der Menschen Macht.

Auf solche Männer schmäht' der Laffe,
Und machte Gestus wie ein Affe,
Verdrehend Hand, Kopf, Fuß und Knie,
Als hätt' er die Epilepsie.
Er schwur hiebei, der Teufel sollte
Den holen, der es wagen wollte,
In Zweifel, was er sprach, zu ziehn
Und zu bestreiten sich bemühn.
Und doch war das, was mit Geschrei
Er vortrug, nur Saalbaderei,
Die der Realität entbehrte
Und Recht und Wahrheit nur entehrte.
Wie Angekoke frech betrügen
Und kühn ihr armes Volk belügen,

Indem sie sagen, daß die Welt
Längst fiel, wenn nicht ihr Arm sie hält,
Und daß das Gleichgewicht der Erde
Von ihnen nur erhalten werde;
Gerad' ein solcher Angekok
Schien mir der Mann im weiten Rock:
Denn ungesalzen war und öde
Sein widersprechendes Gerede.
So sagt er einmal, daß zu lesen
Sei Gottes ewig Seyn und Wesen
Im großen Ganzen überall,
Auf Erden, wie am Himmelssaal.
Ein andermal behauptet er,
Daß Gott gar nicht erkennbar wär',
Indem die Welt nicht einerlei
An sich mit ihr, der Gottheit, sei,
Und doch sprach er von Eigenschaften,
Die an dem höchsten Wesen haften.
Allein mich dünkt, es sei verkehrt,
Wenn man die Leute also lehrt:

Denn ist die Welt der Gottheit Spiegel,
Und ist ihr eingedrückt das Siegel
Der göttlichen Realität,
Durch die ein jeglich Ding besteht;
So muß auch Gott im Wiederschein
Der Welt nicht nur erkennbar seyn,
Auch wesentlich hat in der Welt
Er sich als Schöpfer dargestellt. —
Einst, sprach der Redner weiter, hat
Ein Mann gelebt, der Wunder that.
Versteht mich recht, ein Wunder heißt,
Was nie des schwachen Menschen Geist
Begreifen und erklären kann,
Weil die Natur von ihrer Bahn
In einem solchen Fall abweicht
Und ihr ganz fremde Wege zeucht.
In ihren Regeln und Gesetzen
Muß sie sich gleichsam selbst verletzen;
Es greift in das natürlich Seyn
Unmittelbar die Gottheit ein,

Die, um die Wahrheit zu bezeugen,
Die Regeln der Natur heißt schweigen.
Ei, sprach ich bei mir selbst, wenn die
Gesetze der Natur, wie sie
Die Gottheit selber gab, zessiren,
Wär's auch, um uns zu überführen
Von dem, was Recht und Wahrheit heißt,
So ziemt dieß nicht dem höchsten Geist.
Was er einmal beschloß, das muß
Stets bleiben auf demselben Fuß.
Hat er einmal für unsre Welt
Gesetz und Regel aufgestellt,
So gelten sie nicht in der Zeit,
Nein, selbst auch für die Ewigkeit.
Ein Wunder ist ein Widerspruch,
Stånd's auch im heiligsten Geruch:
Denn Wahrheit bleibt als Wahrheit stehn,
Wenn auch Mirakel nicht geschehn;
So wie der Irrthum Irrthum bleibt,
Was auch der Thaumaturge treibt,

Um ihm der Wahrheit Schein zu geben;
Vernunft muß ihm stets widerstreben.

Gewiß dacht' unser Rednersmann
In seinem Köpfchen nicht daran,
Daß Jemand könnt' in Zweifel ziehn,
Was ihm schon klar erwiesen schien;
Drum fuhr er auch in seinem Wort
Genau so, wie hier folget, fort:

Der Mann, zur Wunderkraft erkohren,
Ward andern Menschen gleich geboren,
Doch nicht gezeugt: denn die Natur
Verließ hier die gewohnte Spur.
Durch Gottes Wirken nahm ein Weib
Den Fötus auf in ihren Leib.
Was sie gebahr, war ohne Sünde
Und glich nicht einem Menschenkinde,
Das von der Tugend rauher Bahn
Sich nur zu leicht entfernen kann.

Was Sünde, Schwachheit und Gebrechen
Heißt, muß ich ihm darum absprechen:
Denn wißt, des Vaters auf dem Thron
Der Macht ist er der einz'ge Sohn.
Erschien er auch hier in der Zeit,
So war er doch von Ewigkeit.
Er, er erschuf die ganze Welt;
Er ist es, der sie noch erhält;
Dann war und ist er noch zugleich
Der Mitregent in Gottes Reich.
Wird einst der jüngste Tag anbrechen,
So wird er euch das Urtheil sprechen,
Und was hier tief verborgen war,
Wird einstens vor ihm offenbar.

Was unser Mann mit großer Kraft
Hier aussprach, war mir räthselhaft
Und dunkel; drum wollt' ich's nicht wagen,
Des Irrthums ihn gleich anzuklagen,
Zumal, da er sich auf Urkunden

Berief, die Jedem alle Stunden
Geöffnet wären, sie zitirte
Und daraus die Beweise führte.
Neugierig nahm ich die Urkunden,
Und seht, was ich darin gefunden,
Will ich euch treulich zu erzählen
Nach meiner Ansicht nicht verfehlen:

„Vor achtzehnhundert Jahren lebte
Ein Mann, der eifrig sich bestrebte,
Selbst unter großen Fährlichkeiten
Das Reich der Tugend zu verbreiten.
Gebildet war sein Geist und sein
Herz unbefleckt und engelrein.
Fortwährend that sein weiser Mund
Der heil'gen Wahrheit Lehren kund,
Die sanft von seinen Lippen flossen
Und in die Herzen sich ergossen.
Doch nicht, wie falsche Lehrer thun,
Ließ er's bei'm Predigen beruhn;

Er übte strenge, was er lehrte,
Weil er sein Innerstes selbst ehrte.
Er kündigt' ohne Furcht und Wahn
Dem Irrthum Krieg und Fehde an;
Allein die Menschen seiner Zeit
Verfolgten ihn mit Bitterkeit;
Doch trägt er Alles mit Geduld
Und tröstet sich mit Gottes Huld.
Er gab zuletzt mit Heldensinn
Sein Leben für die Wahrheit hin,
Und hat den Weisen aller Zeit
Sich so freiwillig angereiht.
Er fiel; doch seine Lehren stehen,
Selbst wenn die Welten untergehen:
Denn Wahrheit stirbt und altert nie;
Wenn Alles fällt, beharret sie.
Die Tugend, wie er sie gelehrt,
Ist für die Ewigkeit bewährt,
Und achtet sie die Welt auch nicht,
Glänzt sie doch dort im reinsten Licht."

Was jene Documente sagen,
Hab' ich euch hiemit vorgetragen,
Jedoch vom Mythischen entkleidet,
Weil dieß im Ganzen nichts entscheidet.
Wir schätzen zwar den Mythos hoch,
Und wissen, was er frommt; jedoch
Will der Autopte Wahrheit sehn
In ihrem reinen Glanz dastehn.
Für ihn gibt's durchaus keine Hülle
Des Wahren; nur allein die Fülle
Desselben gnüget seinem Geist,
Der sich dem Symbolum entreißt.
Wollt ihr, so spricht er, jenen Weisen
Etwa den Sohn des Höchsten heißen,
So thut ihr recht daran; er war
Ein Sohn der Gottheit offenbar:
Denn Jeder, der die Wahrheit liebt
Und für sie selbst sein Leben gibt,
Sie ehrt und schätzt, wo er sie findet,
Ist wesentlich mit Gott verbündet:

Denn meint ihr, Gott und Wahrheit sei
Dem Wesen nach nicht einerlei?
Doch wollt ihr etwa jenen Weisen
Des Menschen Sohn mit andern heißen,
So thut ihr gleichfalls Recht daran:
Denn wahrhaft war's der edle Mann.
Man wird sich, dünkt mich, höchlich irren
Und sich in Widerspruch verwirren,
Wenn man behauptet, daß er frei
Von Menschenthum gewesen sei.
Sagt mir, gerieht er nicht in Zorn?
Und war er also nicht gebor'n
Mit Schwachheit und mit Leidenschaften,
Die auch an andern Menschen haften?
Zerriß denn nicht der tiefste Schmerz
Sein fühlendes, erhabnes Herz,
Als er die Hierosolyma
Verstockt und widerspenstig sah?
Entflossen seinem Auge nicht
Die Thränen, als er das Gericht,

Das seinem Volke drohte, nah
Mit seinem Forscherblicke sah?
Wer aber Schmerz und Lust empfind't,
Ist, so wie wir, ein Menschenkind.
Und doch nenn' ich den Weisesten
Ihn unter allen Sterblichen.
Doch nennt ihn, wie ihr wollt, so wird
Von euch auf keinen Fall geirrt.
Auch die gedoppelte Natur,
Die ihr ihm beilegt, ist ja nur
Beweis, daß er ein Mensch gewesen,
Wiewohl in jenen Schriften lesen
Wir nichts davon, daß je ein Zwei
In seinem Ich gewesen sei.
Ihr nennet, der Vernunft zum Spott,
Ihn einen Menschen bald, bald Gott,
Wiewohl er sich nie Gott genannt,
Wie dieß euch Allen ist bekannt.
In einem sehr bescheidnen Ton
Nannt' er sich selbst des Menschen Sohn.

Doch dieser Widerspruch entflieht,
Wenn man die Sache so ansieht:
Der Mensch, wie er uns dar sich stellt,
Gehöret der sichtbaren Welt,
Zum Theil der unsichtbaren an,
Wie wahre Weise längst einsahn.
So wie er in der Zeit erscheint
Und eine Form mit sich vereint,
Ist er das Bild der Nichtigkeit,
Das sich des wahren Seyns nicht freut.
So wie das Blatt am Baum verdirbt
Und oft nach wenig Monden stirbt,
So ist der Mensch, dem äußern Seyn
Nach, nichts, als nur der Wiederschein
Der ewigen Realität,
Die an und für sich selbst besteht.
In diesem Sinne nennt man schon
Mit Recht ihn eines Menschen Sohn.
Als Menschensohn ist er fortan
Dem Formenwechsel unterthan;

Sich stets verwandelnd, stirbt und bleibt
Dem Richtigen er einverleibt:
Denn was bloß in der Zeit entsteht,
In ihr auch wieder untergeht.
Ganz anders ist es mit der Welt,
Die uns nicht in die Sinne fällt,
Und der der Mensch von innerm Werth
An sich schon völlig angehört.
Als Bürger dieser höhern Welt
Ist er durchaus nicht bloßgestellt
Dem Wechsel in der Zeitlichkeit;
Er lebt schon in der Ewigkeit.
In seinem Denken bindet er
An das, was wechselt, sich nicht mehr;
Er hat davon sich frei gemacht,
Weil eine beßre Welt ihm lacht.
Als Mensch in seinem Handeln wird
Er allerdings necessitirt,
Doch daß in der Nothwendigkeit
Er sich der freien Wahl erfreut.

Wenn er demnach die Tugend liebt
Und seine Pflichten strenge übt,
So wird zwar immerhin sein Thun
Auf Freiheit innerlich beruhn,
Doch diese ist zu keiner Zeit
Getrennt von der Nothwendigkeit.
Wer aber, wenn er handelt, frei
Sich fühlet, aber doch dabei
Zum Guten sich necessitirt
Erkennt, dem nur allein gebührt
Der große Ruhm, der große Lohn,
Er sei des Höchsten wahrer Sohn.
Und auch in diesem Sinne, seht,
War der Prophet von Nazareth
Der Gottheit wahrer Sohn: denn er
Konnt' auch nicht anders handeln mehr,
Als gut; drum bei der Taufe schon
Nannt' ihn die Gottheit ihren Sohn.
Allein ihr seht auch hier zugleich,
Daß jeder Mensch in Gottes Reich

Den Namen Sohn sich dann verschafft,
Wenn er für Tugend seine Kraft
Verwendet, ihr sein Daseyn weiht
Und vor der Sünde Gift sich scheut.
Wer unter euch dürft' es wohl wagen,
Das Gegentheil hievon zu sagen?
Ihr raubt dem Menschen allen Werth,
Wenn ihr in Selbstverblendung lehrt,
Der Mensch sei von Natur verdorben
Und aller Tugend abgestorben;
Er habe kein Verdienst und bleibe
Der Sünde Knecht an Seel' und Leibe;
Er sei verdammt, wenn ihm nicht rathe
Der Höchste selbst mit seiner Gnade.
Ganz recht; allein er kann ihm nicht
Verleihn, was ihm an sich gebricht.
Versteht mich wohl! Ist das Geschlecht
Der Menschen, wie ihr sagt, für Recht
Und Tugend von Natur aus blind,
So ist das arme Menschenkind

Viel ärger noch, als selbst der Teufel:
Denn dieser billigt ohne Zweifel
Was recht und gut ist; aber wir,
Verdammt zur sündigen Begier,
Wir könnten nie, was gut ist, lieben
Und noch viel weniger es üben.
Die Gottheit selbst, wenn sie auch möchte,
Kann dem verdorbenen Geschlechte
Nicht helfen: denn es bleibt der Raub
Des Lasters, und für Tugend taub.

Einst bot sich mir Gelegenheit,
Der hochberühmten Art von Streit,
Die Jeder unter uns gut kennt
Und ein gelehrt Turnier man nennt,
Nach meinem innigsten Begehren
Auch einmal wieder zuzuhören.
Es waren theologica,
Die man dabei verhandelt sah.
Bedeutend war der Gegenstand;

Auch ist berühmt im ganzen Land
Der Ort, wo das Turnier gewesen;
Wohl habt ihr auch davon gelesen,
Wie Großes ein gewisser Mann
Bei dem Turniere hat gethan,
Wie er den Gegner hingestreckt
Und ihn mit Hieben zugedeckt,
Mit Kraft das Kämpferschwert geführt,
Zuletzt den Gegner spoliirt,
Ihm Helm und Panzer abgezogen
Und im Triumph davon gezogen.
Beliebt es euch — ich hoffe doch —
Erzähl' ich euch das Weitre noch.

Daß mir dies große Werk gelinge
Und ich den Actus so besinge,
Wie er's verdienet, wend' ich mich
Zuerst, erhabne Mus', an dich,
Wie's seit Homer, dem Bänkelsänger,
Im Brauch ist oder auch noch länger.

Hast Du nicht diesen inspirirt
Und ihm, was ihm gefehlt, soufflirt?
Ist mancher Vers bei ihm auch lahm,
Genug, daß er von dir herkam,
Drum unseren Schulfüchsen allen
Wird er doch immerhin gefallen.
Ach, mancher Tropf, von dir verlassen,
Wußt auch nichts Kluges zu verfassen;
Daher entgieng auch sein Gedicht
Den Käs- und Häringskrämern nicht.
Dieß Schicksal, Muse, kannst du wenden
Von mir mit deinen Allmachtshänden.
Wie Bettler sich vor Herren beugen
Und tief sich bis zur Erde neigen,
Um einen Kreuzer zu erschnappen
In ihre vorgehaltne Kappen;
So bitt' ich, laß mein innig Flehn
Und Seufzen dir zu Herzen gehn.
Wenn du nur meiner dich erbarmest
Und mich mit deiner Huld umarmest,

Dann hoff' ich, wird es mir gelingen,
Die tapfern Kämpen zu besingen,
Die bei dem schon gedachten Werke
Bewiesen ihre Heldenstärke.

Mit Fug und Recht der erste Platz
Gebührt dem hochgelehrten Matz.
Er mochte wohl die größten Gaben
Von allen Disputanten haben.
Beim Disputiren ließ er kaum
Zum Sprechen seinem Gegner Raum,
Und wenn er ganze Stunden sprach,
So ließ er doch darum nicht nach.
Perpetua mobilia,
Behaupten Viele, sind nicht da;
Mich nichten, sag ich; denn ihr seht
Ein Maul hier, das nie stille steht.
Und wenn man's Matzen stopfen wollte,
Wie manchmal wohl geschehen sollte,
So wäre die Gefahr dabei,

Er platzt' am Ende gar entzwei.
Wie wenn Vulkane lange schweigen
Und keine Eruption uns zeigen,
Die Massen endlich sich so mehren,
Daß Städt' und Länder sie verheeren,
Und Alles um sich her erschüttern,
Daß selbst der Erde Angeln zittern;
So würd' ein ähnlich Phänomen
Vielleicht an unserm Mann gesehn.
Der hohen Weisheit großer Menge
Würd' endlich aller Raum zu enge,
So daß sie gar am Ende hinten
Sich müßte durch das Colon winden.
So, meine Freunde, wurde ja
Zu Delphi einst die Pythia
Von hinten inspirirt; ihr Mund
That dann die größten Dinge kund.
Es findet hier nur in der That
Ein umgekehrt Verhältniß statt.

Herr Stentor mit dem weiten Maul
War disputando auch nicht faul;
Doch schien dem Mann das Blitzlatein
Ein wenig allzufremd zu seyn,
Daher er oft, wenn er parlirte,
Den Priscianus maulschellirte.
Allein die Lungenflügel schienen
Herrn Stentor um so baß zu dienen.
Gleich Jovis Stimm' im Zedernwalde
Auch seine Stimme wiederhallte,
Und wenn er gar im Zorn entbrannte,
Er keinen Freund und Feind mehr kannte,
Und gleich dem Schwerdt mit Doppelschneide
Rasirt' er wüthend alle beide.
Zwar nannt' er sich Philosophus,
Und war doch nur ein Hasenfuß:
Denn oft das nämliche Subject
Nach einem und dem andern schmeckt.

Sein würdiger Kumpan, Herr Leber,
War gleichfalls grimmig, wie ein Eber;
Jedoch wußt' er durch süßes Lachen
Vom Schein der Wuth sich frei zu machen.
Doch tückisch war er, wie die Katze,
Die mit der sammetweichen Tatze
Den Raub im Hinterhalt anfällt
Und ihn dann um so fester hält.
So wagt' auch unser Männlein nicht
Dem Gegnersmann ins Angesicht
Zu schauen; aber hinterrücks
Und tückisch abgewandten Blicks,
Sucht' er demselben nur zu schaden
Und alle Schuld ihm aufzuladen.
Um diese Absicht zu erreichen,
Pflegt er auch wohl sich einzuschleichen
Bei alten Weibern und zu betteln
Um Audienz bei diesen Vetteln,
Die sich nicht sonderlich genirten
Und Lügen weiter expedirten,

Die er geschmiedet, dann erweitert
Und durch Zusätze noch erläutert.
Auf diesem Wege bracht' er schon
Um Ehr' und Reputation
Gar manchen wackern Mann, der nicht
Sich fügen wollte in den Wicht.
Gleich Hunden, unser Leber kroch
Vor Männern, welche standen hoch,
Und ließ sich, wie die Schmeichler pflegen,
Mit manchem niedern Dienst belegen.
Exempli gratia, es spie
Sein Gönner aus, versäumt' er nie,
Es auszukratzen mit den Füßen
Und dem Patron die Hand zu küssen.
Gab man ihm einen Tritt in's Gat,
Was manchmal sich ereignet hat,
Dankt' er dafür demüthiglich,
Empfehlend weitrer Gnade sich.
Matz, Stentor und Herr Leber waren
Einander immer in den Haaren,

Doch so, daß beide letztere sich
Vereinend, immer ritterlich
Dem ersteren die Spitze boten
Und ihm das Maul zu stopfen drohten.
Wie Castor hier und Pollux dort
Am Himmelsplan denselben Ort
In brüderlicher Näh' einnehmen
Und nach einander sich bequemen
In ihrer Richtung, ihrem Stand,
So boten jene sich die Hand
Bei jeglicher Gelegenheit
Im Frieden so, so auch im Streit.
Dieß konnt' auch allerdings nicht fehlen
Bei so genau verwandten Seelen.
Zudem war auch Herr Leber des
Stentor Quasi-progenies.
Nicht, daß ich sage, Stentor hätte
Herrn Leber in dem Ehebette
Gezeugt und ihm das irdisch Leben
Auf hergebrachte Art gegeben.

Die Zeugung ist die höhere
Und kann nur philosophice
(Auf ideale Weise) gelten
Von unsern beiden tapfern Helden.
Als nämlich einst Herr Leber die
Theologie studirte, lieh
Er sich auf der Academie
Nie ernstlich der Theologie.
Erst dann, als er nach Hause kehrte,
Ihn gar bald die Erfahrung lehrte,
Daß ohne die Philosophie
Verloren sei Theologie.
Er fieng nun an, die erstere,
Wie's schien, mit Lust, methodice
Zu treiben; doch das Schicksal wollte,
Daß er nur Schatten greifen sollte:
Denn bei dem ganzen Studium
Blieb leer sein Kapitolium.
Wie Dudelsäcke nur mit Wind
Im innern Raum gefüllet sind,

Faßt' auch der Kopf des armen Wichts
Von der Philosophie gar nichts,
Und er passirte nie den Graben,
Den Andre auch gefunden haben.
Darob verlor der schwache Tropf
Beinahe ganz und gar den Kopf,
Und weh' ihm, hätt' ihn Stentors Weis=
heit nicht geholfen in das Gleis.
Nicht, als ob Stentors großes Wissen
Herrn Leber aus der Noth gerissen:
Denn Stentors ganze Weisheit muß
Als von Apollo Loxius
Abstammend, angesehen werden,
Drum hat er seinem Kampfgefährten,
Der solche Dinge nie bedacht,
Bloß ein Glaucoma vorgemacht.
Er redete, zum Beispiel, viel
Von aller Menschen höchstem Ziel,
Dem heiligen; doch wußt er, ach!
Nicht, daß ihm dieses selbst gebrach:

Denn einen aufgeblähteren
Baalsdiener kann man schwerlich seh'n.
Statt in der Demuth sich zu üben,
Sah man ihn Stolz und Hochmuth lieben;
Auch macht' er sich durch seine Hast
Und Grobheit allgemein verhaßt,
Und Jeder floh von Ferne schon
Herrn Stentors Conversation.
Der Teufel, wie man uns beredet,
Wird von den Indiern angebetet,
Doch nur, damit er ihnen nicht
Von Ungefähr die Hälse bricht;
So war's auch mit der Achtung, die
Bei Andern unser Parvenu
Scheinbar genoß; sie war nicht rein
Und konnte niemals herzlich seyn.

Nachdem ich nun den wackern Mann,
Herrn Lebers tapferen Kumpan
Und Kampfgenossen abkopeyt

In seiner ganzen Würdigkeit,
So will ich nunmehr nicht verfehlen,
Noch ein'ge Herren aufzuzählen,
Die bei dem schon gedachten Werke
Bewiesen ihre Heldenstärke.

Gleich einem Heros, der die Welt
Im tiefesten Respect erhält,
Verderben schleudernd trat hervor
Mit kühnem Blick Herr Philidor.
Wie Agamemnon einst den Helm-
busch schüttelte, daß jedem Schelm,
Ja, gar dem tapferen Achill
Das Herz schnell in die Hosen fiel;
So trotzig kühn kam unser Mann
In den gelehrten Schranken an.
Er meinte, Alle müßten zittern,
Wie kleine Kinder vor den Müttern,
Wenn er sein stolzes Haupt bewegte
Und seine Stirn in Falten legte.

Doch unser Mann bedachte nicht,
Daß ihm zum Zeus die Macht gebricht,
Vor dem sich der Olympos bückt,
Wenn er nur mit dem Kopfe nickt.

Tief im Gefühl der Nichtigkeit
Erschien bei dem gelehrten Streit
Herr Midas auch; doch nicht, um sich
Beim Opponiren ritterlich
Zu wehren; nein, sein ganzer Plan
War darauf nur gesehen an,
Als Knappe seinen Herr'n Kollegen
Zu reichen Spieß, Schild oder Degen,
Auch falls sie sollten triumphiren,
Aus aller Kraft zu applaudiren.
Wie man einst in der Römer Welt
Klagweiber dingte, die für Geld
Verstorbene beweinen mußten,
Was sie geschickt zu machen wußten;
Und wiederum wie man den Narren,

Dem es nicht fehlt an Silberbarren,
Im Tod noch lobt, weil er bezahlt
Hat, was sein Redner von ihm prahlt;
So spendete Herr Midas gern
Auch seinen Beifall jenen Herr'n,
Und hielt bei weitem sich belohnt,
Blieb er nur selbst mit Spott verschont.

Genug von diesem! Zum Beschluß
Ich eines Herrn gedenken muß
Von Wichtigkeit, weil man ihn kann
Als Chef der Andern sehen an.
Als solcher er in sich verband,
Was sich bei Jedem einzeln fand,
Und ihre guten Eigenschaften
Sah man an ihm vereinigt haften.
Wußt' einer je die Kunst, wie man
Nach jedem Wind sich drehen kann,
So wird er gegen diesen Helden

Doch nur für einen Schüler gelten.
Bekannt ist, daß die falschen Katzen
Bald schmeicheln, bald auch wieder kratzen,
Wodurch uns ihr Gemüth wird kund,
(Wie sich durch Treu' empfiehlt der Hund;)
Solch katzenartiges Gemüth
Sich auch an diesem Herrn verrieth.
In's Angesicht grüßt' er euch freundlich,
Doch hinterrücks meint' er es feindlich,
Gerade wie's der Teufel macht,
Bis er ins Unglück uns gebracht.
Stand Einer niedriger als er,
So galt er ihm gar wenig mehr;
So gelten Marken nur im Spiel,
Sonst aber nichts, or doch nicht viel.

Die ersten Komplimente giengen
Vorüber und die Herren fiengen
Nach Stand und Würden auf den Plätzen

Nächst dem Katheder sich zu setzen.
Der Ort, wo ich mich jetzt befand,
War ausgeschmückt mit allerhand
Statüen, Büsten und Gemälden,
Die der Bedeutung nicht verfehlten
Und sinnvoll sich auf das bezogen,
Was man von jeher hier gepflogen.

Die Esel aus dem Alterthum,
Die sich bedeckt mit großem Ruhm,
Die sah man ringsum an den Wänden
Gemalt von großer Meister Händen.

Mit Recht hier der des Bileam
Den allerersten Platz einnahm:
Denn sagt mir, was verlangt ihr mehr,
Sah er nicht weiter, als sein Herr?
Und dieß sind keine Kleinigkeiten,
Daß Esel, die man sonst zum Reiten

Und Tragen braucht, Prophetengaben
Vor Vielen unsers Gleichen haben.

Den nächsten Platz daran nahm ein
Des Apulejus Eselein,
Das sich das schöne Prädikat
„Des goldenen" erworben hat.
Mit Gold behangne Esel sehen
Wir oft auf hohen Posten stehen;
Drum paßt auch die Allegorie
Des Apulejus gut auf sie.

Drauf konnte Cimon von Athen
Man angestrengt beschäftigt sehn,
Ein Mausoleum jenen Thieren
Von edler Gattung aufzuführen,
Auf welchen er den Siegerlohn
Sich dreimal hatt' erworben schon.

Das Thier, bekannt zu seinem Ruhm,
Das vor der Schlacht bei Actium
August den Sieg einst prophezeiht,
Stand da in voller Herrlichkeit,
Und that durch den Prophetenmund
Mit Jah seine Weisheit kund.

Der Esel, den Ammonius
Als Lehrer dem Porphyrius
Und dem Origenes, die sich
Als Schüler immer liederlich
Bewiesen, klüglich beigesellt,
War meisterhaft hier vorgestellt.
Ein schöner Kleeblatt edler Brüder
Sieht man gewiß so bald nicht wieder.

Nach diesem sah man einen Haufen
Langohren gallopirend laufen,
Die trieben der Molossen Heer

Mit hellem Jah vor sich her,
Und auf dieß ihr Commandowort
Erfolgte auch der Sieg sofort.

Drauf zeigte sich das Eselein,
Von Körperbau gelenk und fein,
Auf das man Kaiser Rothbarts Frau
Zum Spott des Volks gesetzt zur Schau.
Ein zweites trug Andromachus,
Den Volkstyrann; Crescentius,
Der Römer Consul, auf dem dritten
Gar stattlich kam einhergeritten

Zuletzt sah man Poppäa stehn,
Um einem Goldschmidt zuzusehn,
Der ihre Eselin beschlug
Und auf den Huf das Gold auftrug.
So hoch sind edle Eselinnen
Geachtet selbst von Kaiserinnen.

Des Schönen wüßt' ich Vieles noch,
Daß ich allhier gesehn; jedoch
Will ich nur Einiges auswählen,
Und kürzlich noch davon erzählen.

Ein herrlich Stück in diesem Saal
Stand hoch auf einem Piedestal
Von Marmor aus Carrara, weiß
Wie Schnee, gemacht mit großem Fleiß.
In eine Schlafmütz' eingehüllt
Sah man der edeln Wahrheit Bild;
Auch hatte sie ein Auge nur,
Vom andern fand sich keine Spur.
Warum der Künstler so gethan,
Muß ich euch selbst errathen lan.
Dacht' er vielleicht, der Menschheit Wissen
Sey Halbheit nur, und ihren Füßen
Der Weg zur Wahrheit unbekannt,
Wie Nautikern Schlaraffenland?

Was die Dormeuse wohl bedeutet?
Vielleicht, wenn sie Anwendung leidet,
Gieng unsers großen Meisters Sinn,
Wohl gar auf die Vermuthung hin,
Des Menschen ganzes Wissen sey
Am Ende nichts als Träumerei?
Denn Mütze, Schlaf und Träume sind
Verwandt als wie Geschwisterkind.

Noch eine schöne Grupp', aus Erz
Gemacht, ergetzte Geist und Herz.
Zwei tapfre Böcke boxten sich
Mit Kopf und Hörnern ritterlich;
Um was? erräth der Leser leicht,
Der unsers Bildes Sinn erreicht,
Und sieht alsbald von selber ein:
Es muß um Ziegenwolle seyn. —
Hoch über dem Katheder sah
Man einen Hahnenkampf, und da

Gieng es beinahe hitziger
Als vorhin bei den Böcken her.
Der Meister konnte seine Sachen
In keinem Stücke besser machen,
Als hier, und seines Meisels Spur
Verrieth die Wege der Natur:
Denn wie der Kamm den Hähnen schwillt,
Dieß oft auch von Gelehrten gilt,
Wenn bei den Disputationen
Sie ihres Gegners auch nicht schonen,
Vielmehr mit Schnäbeln und mit Klauen
Gar grimmig auf einander hauen,
Auch mit der Sporne scharfen Spitzen
Einander wund und blutig ritzen,
Bis endlich einer unterliegt
Und sich dem grimmen Feinde schmiegt.
So wie Barbaren einst nach Schlachten,
Das ganze Volk zu Sklaven machten,
Und Herrscher, die sonst Kronen zierten,

Gefesselt im Triumph aufführten,
So spannt man hier den Gegnersmann
An seinen Siegeswagen an,
Und läßt bei Pauken und Trompeten,
Bei Clarinetten, Cymbeln, Flöten,
Durch einen Praeco auf ein Haar
Verkünden, wer der Sieger war.

Es darf der Praeco nicht verfehlen,
Der ganzen Mitwelt zu erzählen,
Wie tapfer man das Schwert geführt,
Den list'gen Feind circumvenirt,
Ihm bald in seinen rechten Flügel
Gefallen mit verhängtem Zügel,
Bald auf dem linken attakirt,
Und ihn gar mächtiglich vexirt,
Daß er, in Furcht gesetzt, gleich Hasen,
Erschrocken zur Retraite geblasen;
Wie der Katheder-Feldherr dann,

Nach seinem wohldurchdachten Plan,
Den Feinden tapfer nachgesetzt,
Gleich Hirschen, sie zu todt gehetzt,
Auch viel und großen Raub gemacht,
Nach dieser heiß gekämpften Schlacht;
Wie das Te Deum man gesungen,
Weil man den Siegerkranz errungen,
Hierauf zur Tafel sich gesetzt
Und weidlich sich alldort ergetzt;
Wie viele Braten man verzehrt,
Wie oft den Humpen ausgeleert,
Und wie man nach vollbrachtem Schmaus
Bezecht gegangen sey nach Haus.

Genug hievon! Doch werdet ihr
Nun wissen wollen nach Gebühr,
Ob bei der Disputation,
Von welcher wir gesprochen schon,
Man auch so tapfer sich geschlagen

Und wer den Sieg davon getragen;
Mit was für Waffen man gekämpft
Und wie den trotz'gen Feind gedämpft?
Allein ich merke, daß die Kraft
Des Magnetismus nun erschlafft,
Und Mesmer muß, soll ich parliren,
Auf's neue mich magnetisiren:
Darum, was sich noch zugetragen,
Will ich im zweiten Traume sagen.

Ende des ersten Traums.

In eben dieser Handlung sind erschienen:

Baader, Dr. C. A., Lexikon verstorbener bayer. Schriftsteller des 18ten und 19ten Jahrhunderts. 1ter und 2ter Band in 4 Theilen von A bis Z. gr. 8. Rthlr. 6.

Niesenböck, Dr., erste Grundlage der allgemeinen Geographie, nach der Fassungskraft der Anfänger eingerichtet, nebst einer Beschreibung des Königreichs Bayern. Mit 1 Kupf, 8te verbesserte Auflage. 8. 1831. 10 ggr.

Nilson, Lict. C. A., Sammlung belehrender Aufsätze aus dem Gebiete der bildenden Künste, mit angefügten biographischen Notitzen von einigen merkwürdigen Künstlern ꝛc. auf Velinpap. gr. 8. 1831. Rthlr. 1. 8 ggr.

— über griechische und römische Kunst in Bezug auf Malerey; oder kurze Nachrichten von den vorzüglichsten Malern Griechenlands und über die anfängliche Beschaffenheit der Malereyen Roms, wie über die Entstehung der Malerschulen in Italien ꝛc. gr. 8. 1832. Velinp. Rthlr. 1. 6 ggr.

Platons Phädon, oder Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele, übersetzt und mit philosophischen und andern Anmerkungen versehen von J. K. Götz. gr. 8. Rthlr. 1.

— Parmenides, aus dem Griechischen übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen ausgestattet von J. K. Götz. gr. 8. Rthlr. 1.

— Philebos, oder von der Lust, aus dem Griechischen übersetzt und mit philosophischen und andern Anmerkungen erläutert von J. K. Götz. gr. 8. Rthlr. 1.

— Leben, mit einer nähern Angabe seiner philo=

sophischen Lehrsätze von Dacier, aus dem Französischen übersetzt von J. K. Götz. gr. 8. 18 ggr.

Platons größere Hypias, aus dem Griechischen übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen ausgestattet von J. K. Götz. gr. 8. 12 ggr.

— Kriton oder von der Pflicht eines Bürgers aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von G. C. F. Böckh, neue Auflage. gr. 8. 6 ggr.

— Protagoras, aus dem Griechischen übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen ausgestattet von J. K. Götz. gr. 8. 20 ggr.

Rösling, Dr. Ch. C., statische Architektenschule, worin über Gewichtsbestimmung und Vestigkeit der Baumaterialien, Tragkraft ungespannter und gespannter Balken, Vertheilung der Pressungen derselben gegen ihre Unterlagen, Stabilität der Körper, und besonders der bepfeilerten Mauern mit Vergleichungen zur Ersparung von Materialien rc. mit 10 Kupf. gr. 8. 1831. Rthlr. 3.

Schaden, Ad. v., Aurelius Commodus und die Königin von Saba, Originalposse in 2 Aufzügen. Mit 1 Kupf. 8. 9 ggr.

— Mozarts Tod, ein Trauerspiel in 3 Akten, mit 1 Kupf. 8. 16 ggr.

— Jäkele und Jakobine, oder die Reise nach München zur Eröffnung des neuerbauten Hof- und Nationaltheaters. Ein homoristisch-romantisches Originalgemälde mit 1 K. Rthlr. 1. 12 ggr.

— neue Skizzen, im Meißnerischen Geschmacke. 1te — 4te Sammlung mit Kupfern. 8. Rthlr. 7. 16 ggr.

— der Stammbaum in der Klemme; oder: mehrere Mal Hinein — mehrere Mal Heraus — endlich Garaus — und dennoch einen Hochzeit-

schmaus. Eine Original-Ritter- und Geistergeschichte der neuesten Zeit. Mit 1 Kupfer. 8. Rthlr. 1. 15 ggr.

Schaden, Ad. v., die schwäbischen Landjunker in Bavariens Hauptstadt, homoristisch-romantisches Original-Sittengemälde unserer Zeit, mit 1 Kupf. 8. Rthlr. 1. 12 ggr.

Schultes, Dr. J. A., über Apotheker-Taxen überhaupt, und besonders über die Taxa pharmaceeutica bavarica, für Apotheker, Aerzte und Nichtärzte. 8. 8 ggr.

Thumbs, Bar. von, neueste Bühnenstücke. 8. Rthlr. 2.

Träume, die magnetischen, ein niedrig komisches Gedicht, von Cäsius Nyktimenius Glaukopolitanus. 2 Thle. 8. 1832. Rthlr 1. 12 ggr.

Voit, königl. Bauinspektor, theoret. prakt. Lehrbuch für Maurer und Zimmerleute, insonderheit zur Vorbereitung auf die ihnen vorgeschriebene Prüfung, wenn sie Meister werden wollen. Mit 4 Kupf. gr. 8. 1832. Rthlr. 1. 6 ggr.

— theoret. prakt. Anleitung von Brunnenkünsten, ganz nach Caspar Walter und Lukas Voch bearbeitet und verbessert. 2 Theile mit 44 Kupf. auf Velinp. gr. 8. 1832. Rthlr. 4.

— Handbuch der landwirthschaftlichen Baukunst, neu umgearbeitet, und theils mit verbesserten, theils mit neuen Planen versehen. 2 Theile mit 20 Kupf. gr. 8. 1831. Rthlr. 4.

— die Landbaukunst in allen ihren Haupttheilen, oder Unterricht in der Materialienkunde und Anleitung zur Entwerfung der Pläne vorzüglicher öffentlicher und Privatgebäude, dann zur Construktion der Bauwerke. 4 Theile mit 20 Kupfern. gr. 8. Rthlr. 11.

Voit, königl. Bauinspektor, über Fensterstöcke nebst ihren Rahmen, dann über Zimmerthüren, Hausthüren und Thore mit ihren Beschlägen in Hinsicht einer zweckmäßigen Construktion und schönen Formen; mit 12 Kupf. gr. 8. Rthlr. 1. 8 ggr.

Wernhard, Jos. Lehrer, kleiner Sprachkatechismus mit einer kleinen Rechtschreibungslehre, zum Privat- und Schulunterricht. Mit vielen praktischen Uebungen ꝛc. 8. 1831. 5 ggr.

— der praktische Rechner oder Stuffengänge als Leitfaden zur Erlernung der Elemente der Arithmetik, dann der Bruchlehre und Regel de Tri und der Kettenwurzel ꝛc. 8. 1831. 5 ggr.

— große Reise durch Europa, Asia, Afrika, Amerika und Australien, zu Wasser und zu Land. 2 Theile. gr. 8. 1832. Rthlr. 1. 6 ggr.

Wargas, Chr., neues Marionetten-Theater, nach ital. span. franz. und deutschen Originalien. 2 Theile mit Kupf. gr. 8. Rthlr. 1. 8 ggr.

Weißer, Friedr., neue Sammlung auserlesener prosaischer Schriften. 3 Bändchen. 8. Rthlr. 5.

Wernek, Carl Frhr. v., Manuscript eines Claussners auf der schwäbischen Alp. 2 Theile. gr. 8. Rthlr. 3. 15 ggr.

Winkelmann, Ludw. v., neues Malerlexikon zur nähern Kenntniß alter und neuer guter Gemälde, nebst den Monogrammen. 2te ganz umgearbeitete Ausgabe, von Jos. Haller. gr. 8. 1830. Rthlr. 1. 16 ggr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nyktimenius Glaukopolitanus, Caesius

Die magnetischen Träume ein niedrig komisches Gedicht

Bd.: 1

Augsburg [u.a.] (1832)

P.o.germ. 1016 r-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115692-8